

gemeinsam

DIE GENOSSENSCHAFTEN. DIE WIRTSCHAFT. DAS MAGAZIN.

AUSGABE 02 2018



FRIEDRICH WILHELM RAIFFEISEN

1818 geboren

Mehr als wohnen

Die neue Gerechtigkeitsfrage:
Was Genossenschaften zum
Wohnungsbau beitragen.

Entdeckungsreise

Manuel Andrack unternimmt
eine genossenschaftliche Spu-
rensuche durch Deutschland.

Am Bodensee

Die Vierländerregion ist ein
Sehnsuchtsziel – und Eldorado
für Genossenschaften.



REWE – Eine lebendige Genossenschaft

Vor 90 Jahren betrieb der Urgroßvater von Birgit Dederichs einen der ersten REWE Märkte in seinem eigenen Wohnhaus. Heute betreibt Familie Dederichs bereits in 5. Generation REWE Märkte mit voller Leidenschaft und dem gemeinsamen Ziel aller REWE Kaufleute: Jeder Kunde soll sich bei ihnen wohlfühlen.

Die REWE Group wurde 1927 als Einkaufsgenossenschaft von selbständigen Kaufleuten gegründet. Noch heute sind die Mitglieder unserer Genossenschaft, die selbständigen Kaufleute, ein wichtiger Teil unseres Handels- und Touristikunternehmens. Sie nehmen Funktionen in den wesentlichen Gremien der Gruppe wahr und sind Motor der vertrieblichen Entwicklung der REWE Märkte.

rewe-group.com | selbstaendigkeit.rewe.de



Selbständig sein mit REWE

REWE sucht kontinuierlich neue Kaufleute und unterstützt geeignete Bewerber mit Kooperationsmodellen bei der Realisierung des persönlichen Traums vom eigenen Supermarkt.

Thomas Nonn, Bereichsvorstand bei der REWE Group, erläutert im Interview den Schritt in die Selbständigkeit mit REWE und gibt darüber hinaus einen Einblick, welche Kooperationsmodelle die Genossenschaft REWE Group neuen Kaufleuten bietet.



Herr Nonn, sind Sie stolz auf die genossenschaftlichen Wurzeln der REWE Group?

Thomas Nonn: Die REWE Group entstand 1927 durch den Zusammenschluss von 17 Einkaufsgenossenschaften und ist somit seit ihrer Entstehung eine genossenschaftliche Unternehmensgruppe. Darauf sind wir stolz. Noch heute prägen unsere genossenschaftlichen Wurzeln unser Leitbild: Als starke Gemeinschaft stehen wir für Sicherheit und Kontinuität, aber auch für die gezielte Förderung eines jeden Einzelnen – ganz im Sinne des genossenschaftlichen Fördergedankens. Auch unsere Kaufleute profitieren von der genossenschaftlichen Struktur der Unternehmensgruppe. Sie sind Teil unserer Genossenschaft, profitieren von Leistungen der Organisation und haben gleichzeitig die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen. Als Mitglieder der Regionalgenossenschaften sind die Kaufleute direkt oder durch gewählte Vertreter in die wesentlichen Meinungsbildungsprozesse eingebunden.

Wie viele selbständige Kaufleute haben jährlich eine Chance, bei REWE neu einzusteigen?

Thomas Nonn: Wir haben keine festgesetzte Anzahl neuer Kaufleute. Uns ist es wichtig, geeignete Bewerber zu finden, die zu REWE und auch zum Standort des Marktes passen. Davon hängt ab, wie viele selbständige Kaufleute wir aufnehmen. In den letzten Jahren starteten jährlich zwischen 80 und 100 neue Kaufleute mit der REWE in die Selbständigkeit. Den größten Anteil haben dabei Expansionsstandorte, aber auch Unternehmensnachfolgen innerhalb oder außerhalb von Familien spielen eine Rolle. Die jährliche Vielzahl von neuen Unternehmern und das große Interesse an der Selbständigkeit mit REWE liegen mit Sicherheit auch an der Attraktivität unserer Kooperationsmodelle, die sich seit über 40 Jahren bewährt haben.

Welche Herausforderungen gibt es, geeignete Bewerber zu finden?

Thomas Nonn: Die Passung von geeignetem Kandidaten und Standort ist unsere größte Herausforderung. Wir sehen generell vermehrtes Interesse der Bewerber an Märkten in Ballungsräumen. Gleichzeitig kann es herausfordernd sein, Kandidaten für kleinere Ortschaften zu begeistern. Räumliche Flexibilität ist daher gern gesehen. Eine weitere Hürde ist der Umfang der Vorbereitungszeit auf die Selbständigkeit, der häufig unterschätzt wird. Wir erarbeiten nämlich für jeden Bewerber einen maßgeschneiderten Einzelarbeitsplan, der in Dauer und Schwerpunktthemen von den individuellen Vorkenntnissen abhängt.

Können auch „Quereinsteiger“ bei REWE Kaufmann/-frau werden?

Thomas Nonn: Quereinsteiger gibt es und sie sind bei uns willkommen. Es ist nachrangig, woher ein Bewerber kommt, solange er Affinität zum Lebensmitteleinzelhandel und Unternehmerteilgeist mitbringt und bereit ist, eine ausführliche und intensive Einarbeitung zu absolvieren. Und durch ihre verschiedenen beruflichen Erfahrungen bringen Quereinsteiger neue Perspektiven ein und bereichern somit die Kaufmannschaft.

Welche Kooperationsmodelle bietet REWE an?

Thomas Nonn: Wir bieten verschiedene Modelle für den persönlichen Schritt in die Selbständigkeit. Mit unserem REWE Partnerschaftsmodell, welches im deutschen Lebensmitteleinzelhandel einzigartig ist, bieten wir einen Weg in die Selbständigkeit, bei dem wir den Bewerber in allen Bereichen unterstützen. Wir gründen gemeinsam mit den neuen Kaufleuten eine offene Handelsgesellschaft (oHG) und sind somit auch am unternehmerischen Risiko beteiligt. Wir kümmern uns im Voraus um die wichtigsten administrativen und organisatorischen Details. Darüber hinaus mieten und verpachten wir den Markt samt Ladeneinrichtung an die Kaufleute, sodass eine Partnerschaft auch bei geringeren finanziellen Eigenmitteln möglich ist. Wir bieten auch an, zu 100 % selbständiger REWE oder nahkauf Kaufmann/-frau zu werden, ohne Beteiligung der REWE Zentrale, wie im REWE Partnerschaftsmodell.

Welche Vorteile bietet REWE Bewerbern beim Schritt in die Selbständigkeit?

Thomas Nonn: Wir unterstützen unsere neuen selbständigen Kaufleute in allen Bereichen bei ihrem Traum vom eigenen Supermarkt. Wir bieten ihnen einen Weg in die Selbständigkeit mit kalkulierbaren Kosten und einer Betreuung, die nicht mit der Markteröffnung beendet ist. Konkret heißt das: Die neuen Kaufleute sind von Anfang an Teil einer etablierten Marke, das REWE Vertriebskonzept ist ebenso wie unsere starken Eigenmarken die Basis für den eigenen Erfolg. Wir liefern Ware in bester Qualität und zu Top-Konditionen. Darüber hinaus unterstützen wir von der Standortanalyse bis hin zur schlüsselfertigen Übergabe. Doch bevor der Schlüssel übergeben wird, erfolgt eine umfangreiche Gründungsberatung und es wird eine maßgeschneiderte Finanzierung abgestimmt. Die Bewerber werden zudem intensiv in die Aufgaben von Kaufleuten eingearbeitet, ergänzt und fortgeführt durch ein breites Angebot qualifizierter Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Betreut, beraten und unterstützt werden alle REWE Kaufleute fortwährend durch qualifizierte Außendienstmitarbeiter und unsere Dienstleistungsbereiche im Innendienst.

Mehr als 1.300 REWE Märkte in Deutschland werden schon von selbständigen Kaufleuten geführt – vielleicht sind Sie bald einer von ihnen. Weitere Informationen zum Schritt in die Selbständigkeit mit REWE finden Sie unter: selbstaendigkeit.rewe.de



48

Ein See, vier Länder,
viele erfolgreiche
Genossenschaften:
der Bodensee.



20

Aus dem Hobby
eine Genossenschaft
gemacht: Bierbrauer
Sascha Gallo.

DAS THEMA: WOHNEN

8 MEHR ALS WOHNEN

Am Großen Zernsee bei Potsdam haben Robin Stock und seine Familie ein neues Zuhause gefunden. Sie sind Mitglied der Genossenschaft Uferwerk.

14 „AKTUELLER DENN JE“

Volkswirt Michael Stappel spricht im Interview über die Wellenbewegungen bei Genossenschaftsgründungen.

16 DIE NEUE GERECHTIGKEITSFRAGE

Welche Rolle können und sollen Genossenschaften beim Thema Wohnen spielen? Neun Persönlichkeiten – neun Statements.

DIE WELT DER GENOSSENSCHAFTEN

20 DIE SELFMADE-BRAUER

Die Gründer der Genossenschaft BierProjekt Landau in Rheinland-Pfalz experimentieren gerne. Das Ergebnis riecht und schmeckt gut.

22 DIE STARTHELFERINNEN

Schluss mit Durchwurschteln: Die Genossenschaft SMartDE greift Freiberuflern unter die Arme. Und wer hat's erfunden? Die Belgier.

24 DIE VERSORGER

Dass es in der Tübinger Altstadt neben Jeans und Schnäppchen auch wieder Lebensmittel zu kaufen gibt, ist den Genossenschaftlern vom Löwen-Laden zu verdanken.

26 DIE FREUNDE AUS ALTÖTTING

Strom für 24 Haushalte produziert die uralte Herrenmühle im oberbayerischen Altötting. Pascal Lang und seine Genossenschaft EGIS haben die alte Dame wieder flottgemacht.

DAS DOSSIER

30 INNOVATION: GESTERN – HEUTE – MORGEN

Von Yale nach Montabaur: Der US-amerikanische Wirtschaftsprofessor Timothy W. Guinnane schreibt über seinen Raiffeisen.

Schöner Wohnen
mit der Genos-
senschaft: Robin
Stock und
Sohn Nilo.



Unterstützt Freiberufler: Das Team von SMartDE.

DAS RAIFFEISEN-JAHR 2018

38 HELFER IN DER NOT

Vom Militär in die Verwaltung: Mit nur 26 Jahren beginnt Friedrich Wilhelm Raiffeisen seine Karriere als Bürgermeister. Sie führt ihn an drei Stationen, vom Westerwald bis an den Rhein.

44 MEHR RAIFFEISEN WAGEN

Mit der „Westerwälder Erklärung“ machen sich führende Genossenschaftsvertreter für die Ziele Raiffeisens stark. Wie modern die Ideen des Westerwälders immer noch sind, erklärt unter anderen Dr. Auma Obama.

46 DIE GANZ ANDERE WANDERUNG

Wer ihn nur an der Seite von Late-Night-Talker Harald Schmidt kannte, wird sich wundern: Im Raiffeisen-Jahr erkundet Manuel Andrack Deutschland und seine Genossenschaften.

DIE REPORTAGE

48 DIE GENOSSENSCHAFTLER VOM BODENSEE

Sie züchten Tomaten oder Gurken, schaffen Wohnraum und bauen Wein an: Am Bodensee haben sich viele Genossenschaften erfolgreich etabliert.

DIE RUBRIKEN

- 6 Einwurf: Wickerts Backhaus
- 18 Das Porträt: Fondsmanager Ingo Speich
- 28 Service: Genossen ohne Grenzen
- 36 Nachrichten
- 55 Kolumne: Geflüster aus Montabaur
- 55 Karikatur: *Platzmanns* Wunderbare Welt der Genossenschaften
- 56 Vorgestellt
- 58 Standpunkt
- 58 Impressum

Liebe Leserin, lieber Leser!

Nun sind wir mittendrin – im Raiffeisen-Jahr 2018. Offen gestanden: Ich bin gespannt. Vielleicht auch ein wenig aufgeregt. So angenehm aufgeregt. Wie wird unser Festakt am 11. März im Kurfürstlichen Schloss zu Mainz (wo sonst „Wie es singt und lacht“ eine Bühne hat)? Welche Worte wird die Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, für uns finden – für Raiffeisen, die Genossenschaften und ihre 22,6 Millionen Mitglieder?

Und nach unserem sonntäglichen Festakt geht es rasant weiter: Wenige Tage später startet Manuel Andrack seine Raiffeisen-Tour 2018. Der Wanderer, Moderator und Journalist wird bis zum Sommer Genossenschaften in ganz Deutschland entdecken (mehr dazu in dieser Ausgabe von *gemeinsam* auf den Seiten 52 und 53). Und ebenfalls zum Frühjahrsbeginn ein besonderes Highlight: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Schirmherr unseres Raiffeisen-Jahres, besucht das Raiffeisenhaus in Flammersfeld – welche Ehre!

Ja, wir sind mittendrin. Wir feiern „Mensch Raiffeisen“ und erzählen von seiner „starken Idee“. Sie sind herzlich eingeladen, mit dabei zu sein. In ganz Deutschland finden Veranstaltungen und Begegnungen statt – auf unserer Homepage www.raiffeisen2018.de erfahren Sie alles Weitere.

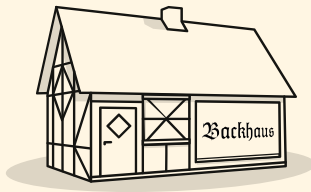
Herzlichst

Ihr Werner Böhnke



WERNER BÖHNKE
ist seit über 40
Jahren genossen-
schaftlich engagiert
und seit 2012
Vorsitzender der
Deutschen Friedrich-
Wilhelm-Raiffeisen-
Gesellschaft.

WICKERTS BACKHAUS



Würde Ulrich Wickert heute sein „Buch der Tugenden“ neu schreiben, käme Raiffeisen darin vor – als „Bürgermeister der Zivilcourage“, der den Mut besaß, staatliche Anordnungen auch mal zu missachten.

Werte und Moral stehen für mich im Zentrum meiner Arbeit als Journalist. Vor einigen Jahren gab ich den 730 Seiten starken Sammelband „Das Buch der Tugenden“ heraus, darin standen Texte beispielsweise von Platon und Luther, Kant und Goethe, den Gebrüdern Grimm und Karl Valentin.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen taucht in der Sammlung nicht auf: Er war ein Mann der Tat, kein Philosoph. Schriebe ich heute wieder ein Buch über die Tugenden, wäre er dabei – wie alle, die den Menschen direkt geholfen haben, statt nur Traktate über das Helfen zu schreiben.

In welchem Kapitel käme Raiffeisen zu Wort? Gerechtigkeit? Oder in der aktuellen Variante „soziale Gerechtigkeit“? Das würde passen: Raiffeisen organisierte eine gerechte Gesellschaft, in der jeder vom Ertrag seiner Arbeit leben kann.

Was wäre mit dem Kapitel „Mut, Tapferkeit und Zivilcourage“? Wenn ich an das Backhaus denke, das Raiffeisen in der Not bauen ließ, dann kommt mir Raiffeisen als Bürgermeister der Zivilcourage in den Sinn.

Wem nützt das schönste Backhaus, wenn es kein Mehl gibt, um Brote in den Ofen schieben zu können? So bittet der

Bürgermeister, die königliche Regierung möge doch aus ihren Lagern Mehl liefern auf die Höhen des Westerwalds. Das geschieht – aber nur gegen Bezahlung. Doch die Armen haben weder Mehl noch Geld.

Raiffeisen ignoriert deshalb einfach die Anordnung, gründet eine Armenkommission, die das Mehl auf Kredit verteilt – ohne auf die Erlaubnis des mächtigen Landrats zu warten. Und bevor dieser davon erfährt, ist das Mehl zum großen Teil schon unter die Menschen gebracht. „Subordination!“, empört sich der Landrat: „Sie hätten eine Weisung einholen müssen.“

Der Landrat könnte den Bürgermeister sofort aus dem Amt jagen. Doch er zögert und wartet den Erfolg oder Misserfolg von Raiffeisens Kommission ab: „Stellen sich Nachteile für die Gemeinde heraus, trage ich das ganze Sachverhältnis der Königlichen Regierung vor.“ Doch Raiffeisen hat Erfolg!

Er hat sich nicht mit der Ohnmacht eines Bürgermeisters abgefunden, er entdeckte die Lücke im System und nutzte sie. Raiffeisen riskierte Karriere und Lebensglück, um hungernden Menschen zu helfen – mit Mut und Zivilcourage. •



ULRICH WICKERT war 15 Jahre lang das Gesicht der „Tagesthemen“. Heute setzt er sich mit seiner eigenen Stiftung und dem Hilfswerk „Plan“ für die Rechte von Kindern ein und schreibt über Werte und Moral. Mehr von Wickert unter www.ulrichwickert.de.

IHR PLUS: PARTNERSCHAFT FÜR DEN ERFOLG.

Die Firmenversicherungen von R+V.



Für Sie, Ihr Unternehmen, Ihre Mitarbeiter und Ihre Kunden. R+V bietet Ihnen als verlässlicher Partner die Erfahrung und Finanzstärke eines soliden Firmenversicherers, der Sie ganzheitlich und bedarfsgerecht berät. Erfahren Sie mehr in den Volksbanken Raiffeisenbanken, R+V-Agenturen oder auf www.ruv.de/firmenkunden



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken



DIE VERSICHERUNG
MIT DEM PLUS.

Mehr als wohnen

Am Großen Zernsee bei Potsdam haben Robin Stock und seine Familie ein neues Zuhause gefunden. In einem ehemaligen Fabrikgebäude leben dort 150 Menschen aus allen Generationen zusammen – als Mitglieder der Genossenschaft Uferwerk. *gemeinsam* hat sich das Leben dort angeschaut und anschließend auch den Blick auf eine alte Dortmunder Genossenschaft geworfen.

TEXT: MECHTHILD HENNEKE, FOTOS: TINA MERKAU





Bis vor vier Jahren wurde hier noch Blech bearbeitet, jetzt laufen Hühner über den Hof des einstigen Schaltgerätekwerks Werder und Kinder rennen hinter ihnen her.

Robin Stock, ein 37-jähriger Politikwissenschaftler, lässt seinen Blick von der gelb-braunen Backsteinfassade der Gebäude über den Hof zum Ufer des Großen Zernsees schweifen, über den sich an diesem Nachmittag ein blauer Himmel wölbt. Auf dem Gesicht des Mannes liegt Zufriedenheit. Der gebürtige Berliner hat hier, südöstlich von Potsdam, ein neues Zuhause gefunden, das ganz seinen Vorstellungen entspricht.

Mit seinem zweijährigen Sohn Nilo und seiner Lebenspartnerin ist er vor bald zwei Jahren aus Neukölln nach Brandenburg gezogen, an einen Ort, an dem er „weit mehr als nur wohnen“ kann. „Gemeinschaftlich“ will er leben, außerhalb der Stadt, um seinem Sohn eine Kindheit in einer „Nachbarschaft, wie es früher mal war“, zu ermöglichen. Das Uferwerk, wie die Genossenschaft heißt, erfüllt diesen Traum.

Die Uferwerkler tun was füreinander

Stock wohnt hier mit 150 Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern. Unter ihnen sind rund 50 Kinder, viele von ihnen so alt wie Nilo. Die 90-Quadratmeter-Wohnung der Familie liegt in einem Neubau an der Rückseite des Fabrikhofs. Das Nutzungsentgelt liegt bei rund zehn Euro pro Quadratmeter. Hinzu kommt eine Einlage von 550 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche. „Hier kenne ich von jedem Bewohner den Namen, auch von den Kindern – nur bei den Hun-



Haben sich gut eingelebt: Robin Stock und sein Sohn Nilo.

„Hier kenne ich von jedem Bewohner den Namen, auch von den Kindern – nur bei den Hunden hapert's noch.“

ROBIN STOCK

MITGLIED DER GENOSSENSCHAFT
UFERWERK

den hapert's noch“, witzelt Stock. Er hat seine Arbeitszeit in einem Berliner Verein für politische Bildung auf 20 Wochenstunden reduziert, um für seinen

Sohn da zu sein und im Uferwerk aktiv mitzuwirken. Abendliche Doppelkopfrunden, gemeinsames Einkaufen in der selbstinitiierten Food-Coop und gegenseitige Hilfe bei der Kinderbetreuung – die Uferwerkler tun was füreinander. Sie sind in ständigem Kontakt und entwickeln immer neue Ideen. Im Geschenke-Leih- und -Tauschladen stehen Schlittschuhe und Sizilien-Reiseführer. „Für meinen Sohn kaufe ich so gut wie nie neue Klamotten“, sagt Robin Stock; im Kinderkleidungsregal türmen sich die T-Shirts.

„Haarschneiden gegen Fensterputzen – das gibts hier auch“, ergänzt Pia Heuer, 56, die als Vorstand in der Genossenschaft mitarbeitet. Sie lebt in einem WG-Zimmer im Haupthaus des Uferwerks. Das Wohnzimmer befindet sich in einem Türmchen, das hoch über der Landschaft thront. Der See liegt träge zwischen der werderschen Land-

zunge und der Potsdamer Seite, eine Stimmung wie an einem Urlaubsabend. Doch Idylle ist nicht alles. „Pärchen trennen sich oder Bewohner sorgen sich, wegen steigender Baukosten das Entgelt nicht mehr zahlen zu können“, sagt Pia Heuer.

Wenn Krisen auftreten, hilft die Gemeinschaft. So wurde ein schwer kranker Genosse von der Gemeinschaft begleitet, und saß bis zuletzt in einem Stuhl auf dem Hof – umgeben von Kindern und Erwachsenen. Bei Geldnot kann kurzfristig mit einem durch die Genossen entwickelten „Solifonds“ ausgeholfen werden. „Was wir mit unserem Geld machen, bestimmen die Genossen“, erläutert Heuer. Ganz basisdemokratisch werden Entscheidungen in Workshops vorbereitet und später in der Mitgliederversammlung beschlossen. ➤



FAST WIE BULLERBÜ

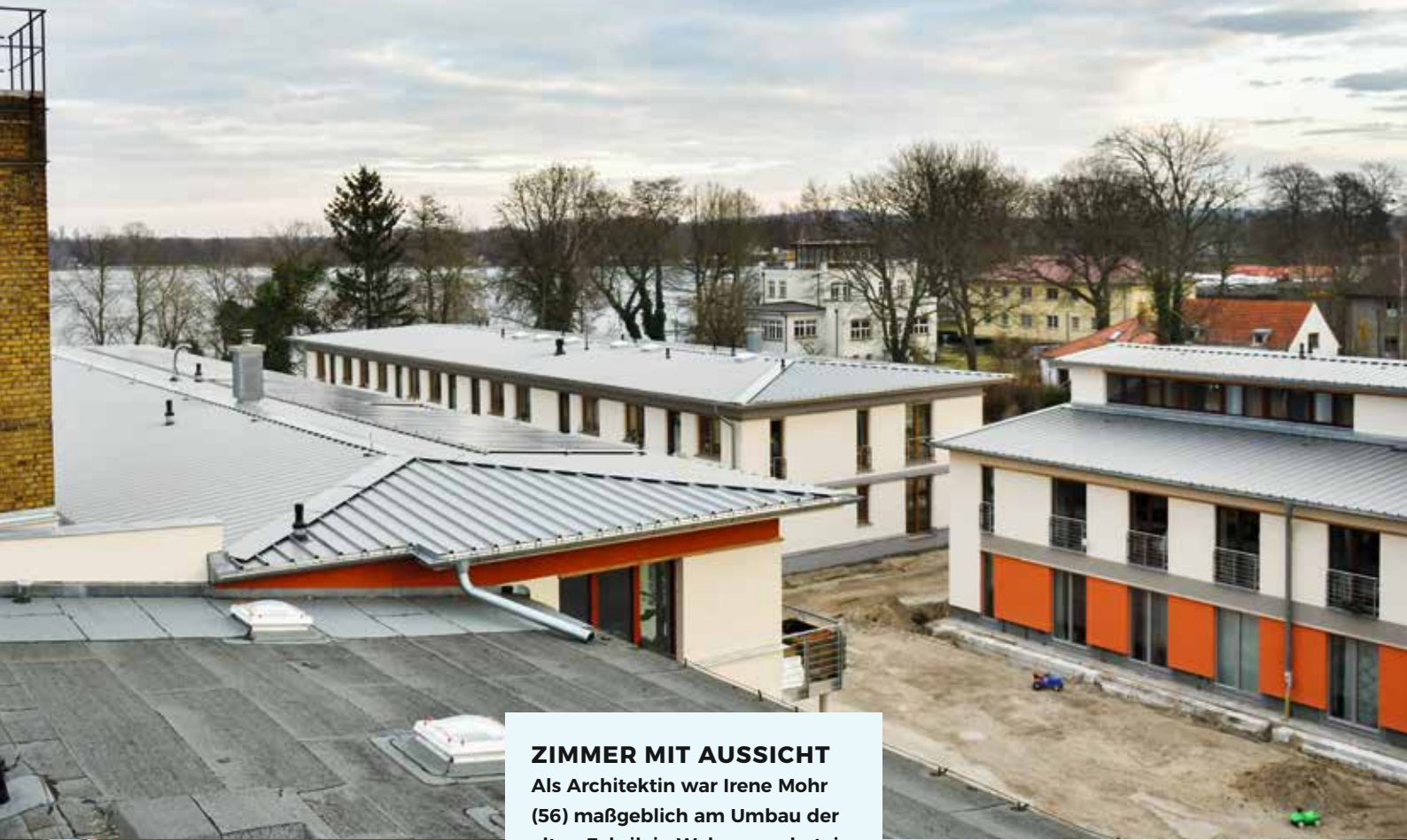
Rund 150 Menschen leben auf dem alten Fabrikgelände, das heute Uferwerk heißt. Pia Heuer (56) sitzt im Vorstand der Genossenschaft und bewohnt selbst ein WG-Zimmer im Haupthaus.



gemeinsam



11



ZIMMER MIT AUSSICHT

Als Architektin war Irene Mohr (56) maßgeblich am Umbau der alten Fabrik in Wohnraum beteiligt. Jetzt lebt sie selbst vor den Toren der Hauptstadt, mit Mitgegnossen, viel Platz und Seeblick.





Einer von 20.000: Dieter Schütze wohnt seit 55 Jahren genossenschaftlich.

Ein Leben lang Genosse

Eine Diskussionsrunde mit allen Mitgliedern ist in der Genossenschaft, in der Dieter Schütze lebt, nicht möglich. Der 74-Jährige ist Mitglied des Spar- und Bauvereins Dortmund, unter dessen Dächern rund 20.000 Menschen wohnen. Vor 55 Jahren ist er beigetreten, seit 35 Jahren gehört er der Mitgliederversammlung an, die dort jährlich abgehalten wird und in der er auch Vorschläge machen kann.

Eigentlich ist Schütze schon sein Leben lang Genosse, denn seine Großeltern wohnten bereits in seiner heutigen Wohnung. Lediglich zur Zeit seiner Geburt, 1944, war die Familie außerhalb von Dortmund untergebracht – das Haus

war nämlich zeitweise evakuiert. Sonst war der Althoffblock in Dortmunds Südwesten stets das Zuhause der Familie.

„Es war gut, eine feste Grundlage zu haben. Ich denke immer auch an morgen“, sagt Schütze. Natürlich habe er mal über ein Eigenheim nachgedacht, aber dann war die Arbeit im Walzwerk von Hoesch fußläufig, die Innenstadt war nah – ja, und sehr risikofreudig ist er als Person auch nicht, sagt er. Heute genießt er die Vorteile der 89 Quadratmeter, in denen er jetzt nur noch mit seiner Frau lebt. Die Söhne sind nicht in der Genossenschaft geblieben, aber er, der Senior, hat hier seinen Bekanntenkreis, seine Kirchengemeinde und seinen Garten.

Der Althoffblock, das ist auch sein Hobby, denn in seiner Freizeit fotografiert Schütze gerne. Früher hatte er mal eine Dunkelkammer im Keller, heute bearbeitet er die Bilder am Computer. Sein Archiv ist wertvoll, und jetzt, wo der Spar- und Bauverein 125 Jahre alt wird, greift das Festkomitee sicher wieder auf das ein oder andere Bild zurück. „Früher gab es hier Bäcker und Metzger, sehr viele Geschäfte“, sagt er. Seit die Discountläden kamen, seien die kleinen Läden verschwunden. Er hat sie noch in den Fotos, sagt er und sinniert. Trotz der stetigen Veränderungen: „Ich fühle mich sehr wohl hier, auch im Nachhinein.“ ●

„Es war gut, eine feste Grundlage zu haben. Ich denke immer auch an morgen.“

DIETER SCHÜTZE

MITGLIED IM SPAR- UND BAUVEREIN DORTMUND

DREI FRAGEN!

Nicht nur für Witwen und ledige Töchter

Der Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin eG hat fast 9.000 Wohnungen in der Hauptstadt. Vorstand Sven Einsle erklärt, warum der Name trügerisch ist.

Warum brauchen Beamte ihren eigenen Wohnungsverein?

Ende des 19. Jahrhunderts war die Wohnungssituation in Berlin desolat. Viele Beamte mussten den Großteil ihrer Einkünfte für die Miete von Wohnraum verwenden. Die 1900 gegründete Genossenschaft sollte die Versorgung von „Beamten, deren Witwen und ledigen Töchtern“ mit Wohnraum fördern. Schon seit 1910 wird auch an Nichtbeamte vermietet.

Sind die Ziele des Vereins immer noch aktuell?

Unbedingt. Mehr als zwölf Prozent des Wohnungsbestandes in Berlin stehen im Eigentum von Genossenschaften. Mit unterdurchschnittlichen Mietentgelten ist ihnen eine sehr klare mietendämpfende Wirkung zuzurechnen. Aber auch auf die Stabilisierung der Quartiere hat die genossenschaftliche Unternehmensform positiven Einfluss: Gleiches gilt für soziale und energetische Impulse.

Wie profitieren die Mitglieder?

Die Genossenschaften pflegen vorbildlich ihre Wohnungsbestände, dämpfen die Betriebskostenentwicklung und bieten ihren Mitgliedern demokratische Mitbestimmung. Ich kenne kein anderes Segment des Mietwohnungsbereichs, das moderner und den Menschen zugewandter agiert.

INTERVIEW: MECHTHILD HENNEKE

„Aktueller denn je“

Die genossenschaftliche Idee gibt es seit dem 19. Jahrhundert. Doch wie lebendig ist sie heute? Ein wichtiger Indikator dafür ist die Zahl der Neugründungen in der Genossenschaftswelt – insbesondere in puncto Wohnen. Darüber spricht Michael Stappel, Volkswirt der DZ BANK, im Interview.

INTERVIEW: HANNA-MARIA LEMBCKE

Was sagen die jüngsten Zahlen über die Vitalität der genossenschaftlichen Idee aus?

Mitgliederzahlen und Neugründungen signalisieren seit Jahren eine erfolgreiche Entwicklung. Während viele Vereine aufgrund der Bevölkerungsentwicklung über rückläufige Mitgliederzahlen klagen, kann sich die Genossenschaftsorganisation über einen anhaltenden Zustrom freuen. Inzwischen gehören 22,6 Millionen Menschen den fast 8.000 Genossenschaften an. Damit sind Genossenschaften die mitgliederstärkste Wirtschaftsorganisation Deutschlands. Vor allem bei den Volks- und Raiffeisenbanken und den Wohnungsgenossenschaften wächst die Zahl der Anteilseigner. Der Mitgliederzuwachs wird zudem durch zahlreiche Neugründungen befeuert. Allein im letzten Jahr wurden 190 neue Genossenschaften gegründet.

In welchen Bereichen sind in den vergangenen Jahren vor allem neue Genossenschaften hinzugekommen?

Die meisten Genossenschaften sind rund ums Thema „Erneuerbare Energien“ entstanden. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Fotovoltaikgenossenschaften und Nahwärmenetze. Hier eröffnet sich für Bürger die Möglichkeit, an der Energiewende mitzuwirken. Das gilt auch für genossenschaftliche Bioenergiedörfer, die sich zu 100 Prozent selbst mit Wärme und Strom versorgen. Ein Treiber für Neugründungen war aber auch der Reformbedarf im Gesundheitssektor. Ärzte greifen auf genossenschaftliche Selbsthilfe zurück, um effizienter zu arbeiten und ihre Interessen zu vertreten. Daneben wurden genossenschaftliche Gesundheitsnetze aufgebaut, über die sich Patienten besser versorgen lassen.

Vorteile genossenschaftlicher Organisation wie Solidarität und Mitbestimmung werden auch beim Thema Wohnen immer wichtiger. Gewinnen Wohnungsgenossenschaften an Bedeutung?

Tatsächlich hatten die Wohnungsgenossenschaften 2017 den stärksten Zuwachs. Allen Neugründungen geht es darum, dauerhaft günstigen Wohnraum zur Ver-

fügung zu stellen. Das wird gerade vor dem Hintergrund fehlender Wohnungen und steigender Mieten in den Städten immer wichtiger. Oft kommen weitere Ziele hinzu wie Mehrgenerationenhäuser, seniorengerechtes Wohnen oder Inklusion.

Welche Entwicklungen sind beim Neubau aktuell zu beobachten? Vor welchen Herausforderungen stehen Genossenschaften?

In Deutschland steigen die Baufertigstellungen seit Jahren an. Das gilt auch für die Wohnungsgenossenschaften, die 2017 rund 7.000 neue Wohnungen gebaut haben dürften. Trotzdem bleiben die Fertigstellungen weit hinter dem Neubaubedarf zurück. Schuld sind fehlendes oder zu teures Bauland, immer mehr Vorschriften, die das Bauen schwieriger und kostspieliger machen, sowie Kapazitätsengpässe der Bauindustrie. Der Wohnungsneubau lässt sich nur ankurbeln, wenn solche Barrieren konsequent weggeräumt werden.

Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Zahl der Neugründungen entwickeln? Könnte die Genossenschaftsidee auch in anderen Sektoren an Bedeutung gewinnen?

Die Aktivitäten haben sich zuletzt auf hohem Niveau stabilisiert. Wir gehen für die nächste Zeit von knapp 200 Neugründungen im Jahr aus. Dabei zeigt sich eine zunehmende Vielfalt: Gegründet werden IT-Genossenschaften, Dorfläden, Mikrofinanzfonds, Stadtteilgenossenschaften, genossenschaftliche Schulen, Familiengenossenschaften und viele mehr. Nicht alle Ideen werden sich dauerhaft durchsetzen. Die Bandbreite stimmt aber zuversichtlich, dass wir auch künftig immer neue Gründungswellen erleben werden. Die Genossenschaftsidee ist aktueller denn je und wird sich immer wieder neue Betätigungsfelder erschließen. •

Herr der Zahlen: Volkswirt Michael Stappel analysiert die Wellenbewegungen der Genossenschaftswelt.

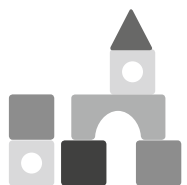


WOHNUNGS- GENOSSENSCHAFTEN IN ZAHLEN

Durchschnittliche Netto-Kaltmieten

Netto-Kaltmiete/m² in Euro

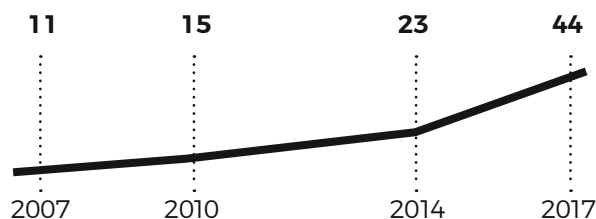
7,69 **5,27**
allgemein in Genossenschaften



> 2,8 Mio.
Mitglieder in den
Wohnungsgenossenschaften

2,2 Mio.
Wohnungen werden
von Genossenschaften
verwaltet

Entwicklung der Neugründungen von Wohnungsgenossenschaften



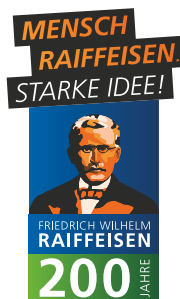
QUELLEN: GDW BUNDESVERBAND DEUTSCHER WOHNUNGS- UND IMMOBILIENUNTERNEHMEN;
„DIE DEUTSCHEN GENOSSENSCHAFTEN 2017“; DG-VERLAG, AUSWERTUNG VON NEUEINTRAGUN-
GEN IN DIE GENOSSENSCHAFTSREGISTER DURCH DIE DZ BANK AG

gemeinsam

Die beste
Idee nutzt
nicht ihrem
Erfinder,
sondern
allen
Menschen.

Jeder Mensch hat etwas,
das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



Wenn 18 Millionen Menschen die gleiche Idee unterstützen, dann hat man etwas richtig gemacht. Unsere Gründer Friedrich Wilhelm Raiffeisen – dessen 200. Geburtstag wir feiern – und Hermann Schulze-Delitzsch hatten die genossenschaftliche Idee: einer für alle, alle für einen. Was unsere genossenschaftliche Idee so besonders macht, erfahren Sie unter vr.de/genossenschaftsidee

Volksbanken
Raiffeisenbanken



Die neue Gerechtigkeitsfrage

Das Thema Wohnen ist mal wieder topaktuell. Doch welche Rolle können – und sollen – Genossenschaften dabei spielen? Welche Hürden müssen sie dazu vielleicht überwinden? *gemeinsam* fragt, neun Persönlichkeiten antworten.



RAINER BÖTTCHER

Vorstand der FLÜWO Bauen Wohnen eG

Der Beitrag von Wohnungsgenossenschaften für eine sozial ausgewogene Wohnraumversorgung wird gemeinhin unterschätzt. Dies liegt zum einen daran, dass Wohnungsgenossenschaften eher nicht mit ihrer Leistung hausieren gehen, sondern oftmals als lokal verorteter Akteur im Stillen wirken. Dabei stehen Wohnungsgenossenschaften vor dem Dilemma, dass sie für Grundstücke, Bauleistungen, Personal und Verwaltungsleistungen Marktpreise zu entrichten haben. Auf der anderen Seite erwarten die Mitglieder, das kommunale Umfeld und die Gesellschaft allgemein eine Miete unterhalb des Marktüblichen. Die größte Leistung von Wohnungsgenossenschaften ist für mich die Moderation dieses Rollenkonfliktes. Denn nur so ist es möglich, dass sie als maßgebliche Akteure in der sozial orientierten Wohnraumversorgung auch wirtschaftlich erfolgreich sein können. •



DR. ULRICH MALY

Oberbürgermeister von Nürnberg und Vizepräsident des Deutschen Städtetages

Aus kommunaler Sicht betrachtet waren Genossenschaften schon immer Motoren der Entwicklung und verlässliche Partner unseres Gemeinwesens. Sei es (städte-) baulich, sozial, energie-, verkehrs- oder wohnungswirtschaftlich. Obendrein sind sie identitätsstiftend – Genossenschaften waren Vorreiter, wagten Innovationen und prägten damit unsere Städte. Dem gilt auch heute noch meine große Wertschätzung. Manchmal kann man jedoch den Eindruck haben, dass gerade im Wohnungsbau die Bestandspflege und -bewahrung der vordringliche Zweck ist. Da würde ich mir im 200. Geburtsjahr von Friedrich Wilhelm Raiffeisen wünschen, dass Genossenschaften wieder stärker Motoren der Stadtentwicklung würden und mit ihrer großen Erfahrung neue Modelle mit unterstützten – die Städte würden es ihnen danken! •



GUNTHER ADLER

Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Wohnungsgenossenschaften sind starke Partner der Kommunen. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag für bezahlbares Wohnen und in der Quartiersentwicklung. Ich begrüße sehr, dass einige Bundesländer gezielte Maßnahmen ergriffen haben, um Wohnungsgenossenschaften zu unterstützen. •



DR. FRANZ-GEORG RIPS

Präsident des Deutschen Mieterbundes

Wohnungsgenossenschaften sind aus dem deutschen Wohnungsmarkt nicht wegzudenken. Sie stehen heute für knapp zehn Prozent des Mietwohnungsangebots, vor allem stehen sie aber für sicheres und bezahlbares Wohnen. Genossenschaftsmieter müssen weder Umwandlungen noch Eigenbedarfskündigungen oder extreme Mietpreissteigerungen fürchten. Sie haben ein lebenslanges Wohnrecht und ausgezeichnete Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte. Ich wünsche mir, dass sich Wohnungsgenossenschaften angesichts von Wohnungsknappheit und Wohnungsnot in vielen Städten noch viel stärker als bisher im Wohnungsneubau engagieren. Neue bezahlbare Wohnungen, alters- und behindertengerechte Wohnungen, Wohnungen in Mehrgenerationenhäusern – das sind klassische Betätigungsfelder für Wohnungsgenossenschaften. Noch viel mehr Genossenschaftswohnungen als heute täten dem Wohnungsmarkt gut. •


PROF. (EM.) DR. DR. H. C. ULRICH BATTIS

Rechtswissenschaftler und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Instituts für Urbanistik

Ideengeschichtlich hat der Genossenschaftsgedanke bereits im 19. Jahrhundert Kapitalismus und Sozialismus überflügelt. Genossenschaften haben als partizipative Selbsthilfeorganisation eine zivilgesellschaftliche Organisationsform gegen obrigkeitsstaatliche, staatskapitalistische oder staatssozialistische Strukturen durchgesetzt. Gegenwärtig ist es eine dringende Aufgabe sozialstaatlicher Wohnungsbaupolitik, die Rolle der Wohnungsbaugenossenschaften im überbordenden Wohnungsmarkt zu verbessern. ●


JEANNETTE ALBRECHT

Vorstand der SelbstBau e. G.

Als unser Hausprojekt zum Verkauf stand, bin ich das erste Mal mit der Idee der Genossenschaft in Berührung gekommen. Bei den Überlegungen, welche Gesellschaftsform – also zum Beispiel GmbH, WEG, GbR – haben wir uns als zukünftige Hausgemeinschaft für die Genossenschaft entschieden. Diese Eigentumsform hat am ehesten unsere gemeinschaftlichen Gedanken widergespiegelt. Wir hatten das Glück, uns 1994 der 1990 gegründeten SelbstBau e. G. mit unserem Projekt als viertes Haus anschließen zu können. Seitdem bin ich in den Gremien der Genossenschaft (Vorstand/Aufsichtsrat) engagiert. Mittlerweile ist unsere Genossenschaft auf 24 Hausprojekte angewachsen. Ich sehe uns als eine Gesellschaft, die es ermöglicht, Menschen mit den unterschiedlichsten Lebens- und Wohnvorstellungen unter einem Dach zu vereinen. ●


THORSTEN MERTENS

Vorstandssprecher des Spar- und Bauvereins Paderborn

Wohnungsgenossenschaften sind mehr als nur Anbieter von erschwinglichem Wohnraum, sie haben immer auch das ganze Wohnquartier im Blick. Unsere Genossenschaft investiert kontinuierlich auch in innovative Wohnformen, teilweise in Kooperation mit dem Caritasverband Paderborn. So entstanden unter anderem Seniorenwohngemeinschaften und ein Wohnkomplex für das Mehrgenerationenwohnen mit integrierter Tagespflege. ●


URSEL WOLFGRAMM

Vorstandsvorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Baden-Württemberg

Sozialgenossenschaften dienen der Verbesserung der örtlichen Lebensbedingungen. Dabei geht es um die Verknüpfung von Wohnung, Nachbarschaftshilfe, Kultur, Betreuung und Unterstützung im Quartier. In Verbindung mit bürgerschaftlichem Engagement leisten sie zunehmend einen wichtigen Beitrag zur Infrastruktur einer inklusiven, solidarisches Bürgergesellschaft und können als Ergänzung der kommunalen Daseinsvorsorge gesehen werden. ●


THOMAS KUFEN

Oberbürgermeister von Essen und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Instituts für Urbanistik

Essen ist mit aktuell rund 590.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wieder eine wachsende Stadt. Mit vielen städtebaulichen Entwicklungen und geplanten Bauvorhaben stärkt die Stadt Essen ihre Rolle als Oberzentrum in der Metropole Ruhr. Damit steigen auch die Anforderungen an den Essener Wohnungsmarkt: Wir stehen als Stadt vor der großen Herausforderung, für unterschiedliche Zielgruppen und Bedürfnisse bezahlbaren Wohnraum anzubieten. Dafür benötigen wir verlässliche Partner. Diese Rolle übernehmen die Wohnungsgenossenschaften, die sich auch heute noch dem Prinzip der Gemeinnützigkeit verpflichtet fühlen. ●

Der Freiredner

Das *Handelsblatt* ernennt ihn flugs zum „Hauptredner“ und „Chef-Kritiker“. Das Magazin *Cicero* weiß: Er verwaltete einst „Fonds für Kirchen und kirchennahe Anleger“. Und die *Börsen-Zeitung* erhebt ihn zum „allgegenwärtigen Vertreter der Anlegerinteressen“. Ingo Speich, der Frankfurter Fondsmanager, ist Medienliebling, wenn Vorstände auf Hauptversammlungen den Aktionären Rede und Antwort stehen müssen.

TEXT: STEFAN ZOWISLO

Es ist wohl die Rolle seines Lebens. Meist sitzt er in der dritten Reihe bei den Vertretern der Banken und Aktionärsverbände. Anschließend zeigt er vorn am Rednerpult sein rhetorisches Talent und wird zum unbequemen Fragensteller für die Vorstandschefs. Da hat man schnell einmal seinen Ruf weg und wird, wie Ingo Speich selbst sagt, von manchen als „Krawallmacher“ empfunden. Dabei geht es dem 41-Jährigen um etwas anderes: Er will „Verantwortung übernehmen“, will „Sprachrohr“ sein für seine Anleger, die ihm und seinem Arbeitgeber – das ist Union Investment, die Fondsgesellschaft der genossenschaftlichen Finanz-Gruppe – ihr Geld anvertrauen.

Zur „Verantwortung“ kommen „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Unabhängigkeit“ hinzu. Speichs Wertequadrat hat ein Fundament: „alles genossenschaftliche Grundprinzipien“. Mit dieser DNA fühlt er sich ausgestattet. Und kann dafür seine biografischen Wurzeln ins Feld führen: Geboren in Neuwed, nur ein paar Kilometer Luftlinie von den Westewald-Orten entfernt, in denen Friedrich Wilhelm Raiffeisen einst das Wesen der Genossenschaften begründete. Im Neuwieder Stadtteil Heddendorf, wo Raiffeisen 13 Jahre lang Bürgermeister war, heute sein Grab ist und ein imposantes Denkmal an ihn erinnert, absolvierte Speich seine Banklehre. Er macht kein Geheimnis daraus, dass dies bei der Dresdner Bank geschah. Die Flügel holte er sich anschließend bei Studienaufenthalten in Boston und im britischen Durham, nachdem er zunächst im nahen Trier BWL studiert – und seine Diplomarbeit



Übernimmt gerne Verantwortung: Ingo Speich, Portfoliomanager bei Union Investment.

den Kreditgenossenschaften gewidmet hatte.

Die „Krawallmacher“-Vorwürfe hält Ingo Speich für „nicht zielführend“. Seine Kritik werde „stets konstruktiv“ und im Auftrag seiner Kunden geäußert; es gehe gar nicht darum, „laut“ zu sein oder aufzufallen. Seinen Kurs hält er eisern ein, schaut auf die Bereiche „Umwelt, Soziales und verantwortungsvolle Unternehmensführung“. Dafür besucht er die Unternehmen vor Ort, spricht mit Analysten, Vorständen und Aufsichtsräten und liest „viel und gerne“ Zeitung – zum Beispiel *Financial Times*, *Handelsblatt*, *FAZ* und *Time Magazine*, das er privat abonniert hat. Speich beschreibt seine Tätigkeit als Kombination aus Kapitalmarktexpertise und Unternehmenskenntnissen, also „Handwerkszeug“, gepaart mit „Einfühlungsvermögen und gesundem Menschenverstand“. So lässt sich frei reden: Bei der Jubiläumsveranstaltung der Kritischen Aktionäre in Köln im Jahr 2016

diskutierte er mit Konzernkritikern; die Aufsichtsräte im DAX wünscht er sich „jünger, weiblicher, internationaler“.

Die genossenschaftlichen Wurzeln sind Ingo Speich wichtig. Die Rede von „Vater Raiffeisen“ kommt ihm ganz selbstverständlich über die Lippen, schon sein Herr Papa stand in Diensten der Volks- und Raiffeisenbanken. In seinen Bundeswehrzeiten robbte er obendrein über die Hügel des Westerwaldes. In seiner rheinischen Heimat war er als Jugendlicher Obermessdiener. Für einen überzeugten Genossen vielleicht gar kein so weiter Weg – vom Obermessdiener zum „Hauptredner“ und „Chef-Kritiker“. •



Seit 200 Jahren revolutionär.

Die Genossenschaftsidee von F. W. Raiffeisen ist heute moderner denn je. Wir feiern den 200. Geburtstag unseres Gründervaters und freuen uns, Teil dieser starken Wertegemeinschaft zu sein.



Die Brauer mit ihrem Hauswirt: Müller Philipp Kügler, Dominik Rödel und Sascha Gallo (von links) in der Kügler-Mühle.

Die Selfmade-Brauer

Die Braustätte der rheinland-pfälzischen Genossenschaft BierProjekt Landau liegt in einem Nebengebäude der Kügler-Mühle. Am besten folgt man seiner Nase, um sie zu finden – immer dem Malzgeruch nach. Hier ist das Reich von Dominik Rödel und Sascha Gallo. Sie sind die Brauer in der Biergenossenschaft und kreieren so besondere Sorten wie „White Flamingo“ oder „Äffchen“.

TEXT: THOMAS HORSMANN, FOTOS: OLAF NITZ

Begonnen hat alles mit einer Whisky-Verkostung. Dominik Rödel und drei Freunde schwärmten von richtig gutem Bier, handwerklich gebraut, das sich vom einheitlichen Industriebier unterscheiden sollte. „Damals haben wir gesagt, das müsste man mal machen – und wir haben es umgesetzt! So gesehen ist unser Bierprojekt eine echte Schnapsidee“, erzählt Rödel.

Die vier Freunde lernten das Brauen autodidaktisch und fingen einfach an.

Doch es blieb nicht beim Hobby. Im Sommer 2016 gründeten sie die Genossenschaft „BierProjekt Landau e.G.“, damit die 45.000-Seelen-Gemeinde Landau wieder eine Brauerei hat. Neun Gründungsmitglieder fanden sich damals zusammen. Heute hat die Genossenschaft 112 Mitglieder und braut seit April 2017 pro Monat 2.000 bis 6.000 Liter, je nach Jahreszeit.

Dass das BierProjekt Landau schnell so groß wurde, hatte Rödel nicht erwartet,

da die Schwierigkeiten am Anfang groß waren. Kurz vor dem Start musste sich die junge Genossenschaft einen neuen Standort für die Produktion suchen. „Dass wir in der Kügler-Mühle gelandet sind, war ein großer Glücksfall“, so Rödel. Ein ehemaliger Stall wurde für das Sudhaus und ein Bierlager komplett umgebaut.

Rödel ist zwar Vorstandsvorsitzender der Genossenschaft, aber alle Aufgaben werden von den vier Vorständen gemeinsam bewältigt. „Jeder macht das, was er



Das dunkle „Äffchen“ wird mit Weinhefe gebraut. So sehen Bierbrauer aus: Sascha Gallo (oben) und Dominik Rödel.

gut kann – Sascha Gallo und ich brauen.“ Während die anderen Vorstände voll im Beruf eingespannt sind, ist Rödel von der Genossenschaft hauptamtlich für die Bierproduktion angestellt. „Die beiden Funktionen trenne ich aber ganz klar“, sagt der Maschinenbauingenieur.

Im Sudhaus entstehen Bier, Malztrunk und Senf

Rödel fühlt sich sichtlich wohl bei seiner Arbeit im weiß gekachelten Zwei-Geräte-Sudhaus mit dem Fünf-Hektoliter-Braukessel. Hier brauen er und Vorstandskollege Gallo, der von Beruf Bäcker ist, Bier und entwickeln neue Kreationen. „Wir machen meist obergäriges, traditionelles Bier, stellen aber auch Brauspezialitäten, Malztrunk oder – aktuell als Experiment – Biersenf her“, berichtet Gallo. Die beiden Brauer arbeiten handwerklich und verzichten auf Zusatz- und technische Hilfsstoffe. Die Geschmacksvielfalt, die durch Beigabe natürlicher und ursprünglicher Rohstoffe entsteht, wollen sie aber nicht missen.

Das Weizenbier „White Flamingo“ wurde von Anfang an gut angenommen. Das dunkle „Äffchen“ ist mit Weinhefe gebraut – Tipp eines Spezialisten. Der „Hopfenkeiler“ ist ein „Pälzer Pale Ale“. Beliebt ist das helle „Erdmännchen“, frisch und süffig, speziell für Frauen entwickelt. „Bei einem Frauenanteil von über 70 Prozent an der Uni in Landau wollten wir diese Nische auf jeden Fall besetzen“, erzählt Rödel. Das hat bisher super geklappt.

Das BierProjekt Landau wirtschaftet nachhaltig und versucht, alle Rohstoffe aus der Nähe zu bekommen. So liefert die Kügler-Mühle das geschrotete Malz. Der Hopfen wird im Elsass angebaut, mit dem Auto nur eine halbe Stunde entfernt. „Außerdem arbeiten wir völlig transparent und legen offen, wie wir zu unseren Preisen kommen“, erläutert Rödel. Mit einem Literpreis von 2,50 Euro für die Nachfüllflasche ist das Landauer Bier recht günstig und Genossenschaftsmitglieder zahlen nur 2,10 Euro.

An der Genossenschaft gefällt Dominik Rödel, dass dort alle Entscheidun-

„Wir arbeiten völlig transparent und legen offen, wie wir zu unseren Preisen kommen.“

DOMINIK RÖDEL

PRODUKTIONSLEITER DER GENOSSENSCHAFT BIERPROJEKT LANDAU

gen demokratisch getroffen werden. „Uns ist der soziale Aspekt wichtig, unsere Mitglieder sollen sich mit uns identifizieren und sich in das Projekt einbringen können“, erläutert der 36-Jährige. Kritisch sieht er allerdings die bürokratischen Vorgaben für Genossenschaften: „Wir stimmen uns einfach über einen Chat ab, das geht ganz schnell – und dann müssen wir das umständlich nachprotokollieren.“ •

Haben eine gute Idee aus
Belgien importiert: Magdalena
Ziomek-Frackowiak (links)
und Henrietta Mehlis von der
Genossenschaft SMartDE.



Die Starthelferinnen

Viele Selbständige wurschteln sich durch, ohne die Sicherheit von Angestellten, ohne Gewerkschaft oder Lobby im Rücken. Magdalena Ziomek-Frackowiak will diese Lücke schließen. Dazu gründete die Kunsthistorikerin und Vereinsfrau SMartDE – eine Genossenschaft nach belgischem Vorbild, die die Arbeitsbedingungen von Freiberuflern verbessert.

TEXT: DIRK NORDHOFF, FOTO: DANIEL HOFER

Du machst dein Projekt. Wir machen den Rest“, so lautet der Slogan von SMartDE. Neben Magdalena Ziomek-Frackowiak arbeitet ein sechsköpfiges Team daran, das Leben von Selbständigen leichter zu machen. Wie die Idee entstanden ist? Als Kunsthistorikerin mit Kontakten zu Künstlern und Kreativen kennt Magdalena Ziomek-Frackowiak die Probleme von Freiberuflern. Und als Vereinsfrau, die sich für deutsch-polnischen Kulturaustausch engagiert, hat sie gelernt, sich mit anderen zusammenzutun, um etwas zu verändern. „Wir haben uns alle nach Lösungen für die Selbständigen geseht“, erinnert sich die Gründerin. „In Deutschland ist der Zugang zum Sozialversicherungssystem total wichtig. Viele kämpfen sich an der Bürokratie ab und scheitern.“ Um das zu ändern, gibt es seit Dezember 2015 die SMartDe eG. Die Genossenschaft berät rund um Selbständigkeit, Scheinselbständigkeit

und länderübergreifendem Arbeiten. Sie hilft ganz praktisch bei allem möglichen Papierkram. Auf Wunsch übernimmt sie auch die Rolle des Arbeitgebers, um Freiberufler finanziell abzusichern.

Alle zwei Tage ein neues Mitglied

SMartDe ist ein auf deutsche Bedürfnisse zugeschnittener Ableger des belgischen Vorbilds. Ende der 1990er Jahre entstand dort die Société Mutuelle pour artistes, kurz SMart. Daraus hat sich ein europäisches Netzwerk entwickelt, das in neun Ländern aktiv ist – mal als Verein, mal als Genossenschaft. Die deutsche Genossenschaft ist der jüngste Partner im Netzwerk.

Und sie wächst. „Im Schnitt kommt alle zwei Tage ein neues Mitglied dazu“, sagt Henrietta Mehlis. Die 34-Jährige gehört seit einem Jahr zum SMart-Team; seitdem hat sich die Zahl der Genossen vervierfacht. Wie das ging? Mehlis hat eine sehr intensive Infotour durch deutsche Städte und soziale Netzwerke absolviert. Vorträge, Workshops und Projektmanagement gehörten dazu. Mehlis ist eine top organisierte Frau, die Kulturwissenschaften und Betriebswirtschaft studiert hat und sich selbst „eine Macherin“ nennt. Gemeinschaftsinn allein reicht nicht, sagt sie: „Unsere Genossenschaft ist ein wirtschaftliches Unternehmen, am Ende müssen wir alle Geld verdienen.“

Auf die ersten zwei Jahre des „Startup-Experiments“ ist das Team stolz. „Wir sind organisch gewachsen, so kann es weitergehen.“ Auf die Regionalbüros

in Bremen und Berlin sollen weitere im Süden und Westen folgen. Zudem will SMartDE möglichst viele Angebote komplett online verfügbar machen, weil zu den Genossen bereits digitale Nomaden gehören, die ortsunabhängig arbeiten. Neben der Absicherung geht es auch darum, Starthilfe zu geben und Türen zu öffnen. Einem Mitglied konnte die Genossenschaft kürzlich ein Projekt aus dem Bereich der bildenden Künste mit fünfstelligem Budget in China ermöglichen. Allein hätte das nicht funktioniert. Das ging nur zusammen. •

„Unsere Genossenschaft ist ein wirtschaftliches Unternehmen, am Ende müssen wir alle Geld verdienen.“

HENRIETTA MEHLIS

BERATUNG UND ORGANISATIONS-
ENTWICKLUNG BEI SMARTDE

Im Heer der Einzelkämpfer

Die Künstlersozialkasse sichert zwar freischaffende Künstler und Publizisten ab, nimmt aber nur bestimmte Berufsgruppen auf. Und längst nicht alle Selbständigen sind wie freie Architekten oder Ärzte über Kammern und Standesordnungen organisiert. Über 320.000 Deutsche arbeiteten zum 1. Januar 2017 in „Freien Kulturberufen“, schätzt der Bundesverband der Freien Berufe. Die Zahl könnte viel höher sein. Es ist ein unsichtbares Heer von Einzelkämpfern aus dem Bildungsbereich, den Medien und kreativen Berufen – vom Übersetzer bis zur Yogalehrerin. Sie alle sind die Zielgruppe der Genossenschaft SMartDE. Infos unter www.smart-de.org.

Die Versorger

Wer in der Tübinger Altstadt steht und ein Stück Butter braucht, einen Sack Kartoffeln oder andere Lebensmittel, der geht zur Genossenschaft in den Löwen-Laden. Den haben Andrea Jacobi, Bruno Gebhart und weitere tatkräftige Tübinger eröffnet, nachdem es in ihrer schönen Altstadt zwar Jeans und Ein-Euro-Artikel, aber kein solides Lebensmittelsortiment mehr zu kaufen gab.

TEXT UND FOTOS: THOMAS HORSMANN

Zu finden ist der Löwen-Laden mitten in der Tübinger Altstadt mit ihren engen Gassen und schmucken Fachwerkhäusern. Andrea Jacobi arbeitet dort als Minijobberin. Eigentlich hat die Mutter zweier Kinder Geologie studiert und arbeitet hauptamtlich an der Uni Tübingen. Aber nebenher hilft sie eben im Lebensmittel-laden. Sie ist dort an einem Nachmittag

in der Woche – und immer dann, wenn es nötig ist. „Ich stehe an der Kasse, räume Regale ein, putze, was eben so anfällt“, berichtet sie.

Erfahrung im Lebensmittel-Einzelhandel hatte Andrea Jacobi im Sommer 2014 noch nicht. Dennoch waren sie und ihr Mann sofort von der Idee begeistert, sich in Tübingen an einem neuen, genossenschaftlichen Lebensmittelladen zu

beteiligen. Heute ist sie im Vorstand der Genossenschaft, die den Lebensmittelladen betreibt. Angestoßen hatte das Projekt Gemeinderat Bruno Gebhart, der für die gemeinsame Fraktion von Alternativer Liste und Bündnis 90/Die Grünen im Gemeinderat sitzt. Heute ist er auch noch Mitglied im Genossenschaftsvorstand. „Als sich abzeichnete, dass der letzte Lebensmittelsupermarkt mit Voll-



Wenn andere kneifen, machen es die Bürger eben selbst: Bruno Gebhart und Andrea Jacobi in „ihrem“ Lebensmittelladen.

sortiment in der Altstadt verdrängt werden würde, habe ich die Gründung einer Genossenschaft für einen Lebensmittel-laden angeregt“, berichtet der Kaufmann, der einen Fair-Trade-Laden betreibt. Der Verlust an Arbeits-, Lebens- und Wohnqualität in der Altstadt, der entsteht, wenn man die Güter des täglichen Bedarfs nicht mehr in der Nähe kaufen könnte, rüttelte viele Bürgerinnen und Bürger auf. So konnte im Frühjahr 2015 die Genossenschaft gegründet werden. Der Laden wurde am 2. Juli 2015 im frisch sanierten historischen Löwen-Haus in der Kornhausstraße auf 140 Quadratmetern eröffnet. Heute hat er 523 Mitglieder und schreibt schwarze Zahlen.

„Unser Laden wird gemeinsam verwaltet, alle können mitmachen und mitbestimmen“, so Bruno Gebhart, den besonders Transparenz, Sicherheit, wirtschaftlicher Erfolg und Möglichkeiten der Mitbestimmung in der Genossenschaft begeistern.

„Wir haben von Anfang an einen nachhaltigen Ansatz mit regionalen Produkten für den täglichen Bedarf verfolgt“, erzählt Andrea Jacobi. So bleibt die Wertschöpfung des Löwen-Ladens in Baden-Württemberg und stärkt die Region. Etwa 80 Prozent der Produkte erfüllen diese Anforderung. Wichtig ist der Genossenschaft, dass sie günstige Grundnahrungsmittel anbieten kann, die alle Bevölkerungsgruppen, etwa auch Rentner und Studenten, dort erwerben können. Ein weiteres Ziel der Genossenschaft ist entspanntes Einkufen frei von Stress, damit sich die Kunden im Laden wohlfühlen.

Regelmäßige Ausflüge zu den regionalen Lieferanten

„Bei uns gibt es keine Hektik an der Kasse“, erzählt Jacobi. Die Mitarbeiter haben immer Zeit, um beim Einpacken zu helfen oder für ein kurzes Gespräch. Der Kommunikation dienen auch die Kaf-

fee-Ecke am Eingang und das Schwarze Brett. Dort hängen auch die Termine für die regelmäßigen Ausflüge der Genossenschaft zu ihren etwa 30 Kleinlieferanten aus. So werden die Kontakte zu regionalen Lebensmittelherstellern gehalten und verbessert. Wer von den Kunden Lust hat mitzukommen, trägt sich einfach in die Liste ein. „Die Ausflüge werden sehr gut angenommen“, berichtet Jacobi.

Dass Jacobi und ihr Vorstandskollege Gebhart als Minijobber regelmäßig im Löwen-Laden arbeiten, ist ebenfalls den gemeinsamen Werten geschuldet. „Das ist uns wichtig! Denn nur so bekommen wir die Veränderungen im Laden mit“, sagt Jacobi. So kann sie die Atmosphäre im Laden spüren, kennt das Personal und viele der Kunden. Denn nicht nur die Kunden sollen sich im Löwen-Laden wohlfühlen, auch die angestellten und ehrenamtlichen Mitarbeiter sollen gerne zur Arbeit kommen. •



Endlich gibt es wieder Lebensmittel in der Tübinger Kornhausstraße zu kaufen – hinter historischer Fassade.



Die Freunde aus Altötting

Die energetisch sanierte, historische Herrenmühle im oberbayerischen Altötting produziert Strom für die Bürger. Es ist das wohl populärste Projekt der EnergieGenossenschaft Inn-Salzach. Ihr Vorstandsvorsitzender Pascal Lang führt nicht nur die Genossenschaft erfolgreich, er hat im Vorstand auch Freunde gefunden.

TEXT: THOMAS HORSMANN, FOTOS: REGINA RECHT



Alte Mühle mit neuem Innenleben: Pascal Lang hat das Projekt Herrenmühle im Landkreis Altötting populär gemacht.

Am rauschenden Triebwerkskanal in Altötting arbeitet die Herrenmühle rund um die Uhr. Fünf- bis sechsmal pro Minute dreht sich das mächtige Mühlrad und erzeugt stetig Strom. Pascal Lang aktiviert die Steuereinheit und liest ab, was der angeschlossene Generator liefert. „Es sind im Moment 7,7 Kilowatt“, verkündet der Vorstandschef der EnergieGenossenschaft Inn-Salzach, kurz EGIS, stolz. Die Wasserkraftanlage liefert seit Oktober 2016 genügend Strom, um das Mühlengebäude und die anderen Häuser des großen Anwesens zu versorgen; der Überschuss fließt ins Netz. In Zahlen: 80.000 Kilowattstunden pro Jahr, genug Energie für 24 Haushalte.

Direkt am Mühlrad kann Lang das Rauschen des Wassers kaum übertönen. Bremsen lässt er sich davon nicht. Er erzählt begeistert, dass an dieser Stelle bereits im 13. Jahrhundert eine Stiftsmühle stand, dass die Herrenmühle erstmals 1441 erwähnt wurde und bis 1967 in Betrieb war, danach aber meist stillstand.

Er zeigt alle Einzelheiten der Wasserkraftanlage, von der modernen Elektronik bis zu den Rechen, die verhindern, dass sich Treibgut im Mühlrad verfängt. „Das Mühlrad mit seinen 42 Schaufeln aus Lärchenholz hat eine Fachfirma saniert, den Rest der Anlage haben wir von

„Wir konnten ja schlecht die Energiewende propagieren und das Potenzial der Herrenmühle liegen lassen.“

PASCAL LANG

VORSTANDSVORSITZENDER
DER ENERGIEGENOSSENSCHAFT
INN-SALZACH EG

der Genossenschaft in Eigenarbeit instand gesetzt und aufgebaut“, berichtet der studierte Geograf. Nur die Hydraulik wurde angeliefert.

Die Idee, die alte Mühle für die Stromversorgung zu nutzen, stammt von Landrat Erwin Schneider, Langs Chef. Denn Lang ist im Hauptberuf Energie- und Klimaschutzmanager beim Landratsamt in Altötting. „Eine meiner Aufgaben ist es, die Energiewende im Landkreis bekannt zu machen und die Akzeptanz zu erhöhen“, berichtet er. Schon deshalb engagiert sich Lang für die Energiegenossenschaft, die im Januar 2013 mit 150 Genossen startete und heute 694 Mitglieder hat. „Am Anfang waren sehr viele Abend-

termine und Infoveranstaltungen notwendig, um die Genossenschaft aufzubauen. Ich habe viel Freizeit dafür geopfert“, erzählt Lang, der 2012 mit seiner Freundin Christine frisch aus Karlsruhe zugezogen war. Keine leichte Situation für das Paar, das niemanden kannte. Das änderte allerdings die intensive Genossenschaftsarbeit. Jetzt zählen die Vorstandskollegen zu Langs besten Freunden, einer war sein Trauzeuge.

Das erste Projekt der Genossenschaft war eine Fotovoltaikanlage auf einer neuen Schulturnhalle. Dann kam auch schon die Herrenmühle. „Wir konnten ja schlecht die Energiewende propagieren und das Potenzial der Herrenmühle liegen lassen“, erzählt Lang und schwärmt: „Mich begeistert, dass jeder im Landkreis Altötting die Herrenmühle kennt und sich für das Projekt interessiert.“

Inzwischen produziert die EGIS rund 15.000 Megawattstunden pro Jahr mit Fotovoltaikanlagen plus dem Strom aus der Mühle. Außerdem hat sie die größte Fotovoltaik-Dachanlage Europas auf einem Logistikzentrum in Frankenthal realisiert und eine Lärmschutzwand, die Sonnenenergie nutzt. „Wir sind langsam an der Grenze von ehrenamtlicher Arbeit angelangt“, sagt Lang. Möglichst bald soll ein hauptamtlicher Geschäftsführer die Arbeit übernehmen. •

Genossen ohne Grenzen

Wer jenseits der deutschen Grenzen unternehmerisch tätig sein will, kann eine Europäische Genossenschaft gründen. Wir erklären, wie das geht.

TEXT: MECHTHILD HENNEKE

Europa rückt enger zusammen – kaum ein Geschäft bleibt auf den lokalen Rahmen beschränkt. Genossenschaften agieren klassisch regional, doch manche überschreiten die Grenzen ihres Landes. Die Europäische Union hat deshalb einen rechtlichen Rahmen geschaffen, der es Genossenschaften erlaubt, in den EU-Mitgliedsländern und den Ländern des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) tätig zu werden. Zum EWR gehören neben den Staaten der EU auch Island, Liechtenstein und Norwegen.

DER RECHTLICHE RAHMEN: Seit 2006 gibt es die Möglichkeit, eine Europäische Genossenschaft – lateinisch: Societas Cooperativa Europaea, kurz SCE – zu gründen. Prominentes Beispiel einer Europäischen Genossenschaft in Deutschland ist der Fleischproduzent Westfleisch aus Münster. Seit 2015 ist das Unternehmen eine SCE. „Der Wettbewerb verlangt internationale Offenheit“, sagt Westfleisch dazu. „Dem will sich Westfleisch stellen, um zukunftsfähig zu bleiben.“

DIE GRÜNDUNG: Mehrere Wege führen zur Europäischen Genossenschaft: Die Umwandlung einer auf deutschem Rechtsrahmen basierenden Genossenschaft (eG) in eine Europäische Genossenschaft, die Neugründung als SCE oder die Zusammenführung mehrerer bestehender Genossenschaften, auch aus verschiedenen Ländern. Für alle gilt: Kapital in Höhe von mindestens 30.000 Euro muss vorhanden sein.

DIE UMWANDLUNG: Für eine Umwandlung müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. So muss die eG mindestens zwei Jahre lang eine Niederlassung oder Tochter in einem Land des EWR haben.

DIE NEUGRÜNDUNG: Das European Centre for Press and Media Freedom (ECPMF) in Leipzig wurde 2015 als SCE gegründet. Grundsätzlich müssen an der Neugründung einer SCE mindestens fünf natürliche oder juristische Personen beteiligt sein, die ihren Sitz in mindestens zwei EWR-Mitgliedsstaaten haben. Der Charakter der Mehrstaatlichkeit der Genossenschaft muss auch dadurch gegeben sein, dass sich die Geschäftstätigkeit auf wenigstens zwei Mitgliedsstaaten erstreckt – und zwar in erheblichem Umfang. Es wird deutlich, dass die Bedingungen für eine SCE anspruchsvoller sind als für eine eG. Für die Gründung einer Genossenschaft in Deutschland sind drei Personen notwendig, ein Mindestkapital muss nicht auf den Tisch gelegt werden.

DAS MANAGEMENT: Auch die Leitungen von eG und SCE unterscheiden sich: Die eG verfügt über Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung. Bei einer SCE können die Gründer zwischen einer zweistufigen Leitungsstruktur mit Vorstand und Aufsichtsorgan und einer einstufigen Struktur mit einem Verwaltungsrat nach angelsächsischem Vorbild wählen.

DIE AUSSICHTEN: Das Modell der Europäischen Genossenschaft ist noch nicht sehr verbreitet. Zurzeit gibt es in Deutschland neun solcher Genossenschaften, in der gesamten EU sind es etwa 35. Es ist jedoch zu erwarten, dass sich ihre Zahl erhöht, denn auch Genossenschaften wollen international tätig sein. Wer eine Europäische Genossenschaft gründen möchte, kann sich beim Genossenschaftsverband Rat und Hilfe holen. •

Weitere Informationen finden Sie unter www.genossenschaftsverband.de/verband/





Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

Beständigkeit schafft Vertrauen

Vorausschauend handeln auf dem Fundament gemeinsamer Ideen und Werte

Vertrauen und Nähe sind das Fundament genossenschaftlicher Beratung. Das gilt auch für uns als Teil der genossenschaftlichen FinanzGruppe. Seit über 60 Jahren stehen wir für Partnerschaftlichkeit und Professionalität im Fondsgeschäft. Unser Ziel: mit bedarfsorientierten Anlagelösungen das Vermögen unserer Kunden vermehren.

Geld anlegen



klargemacht



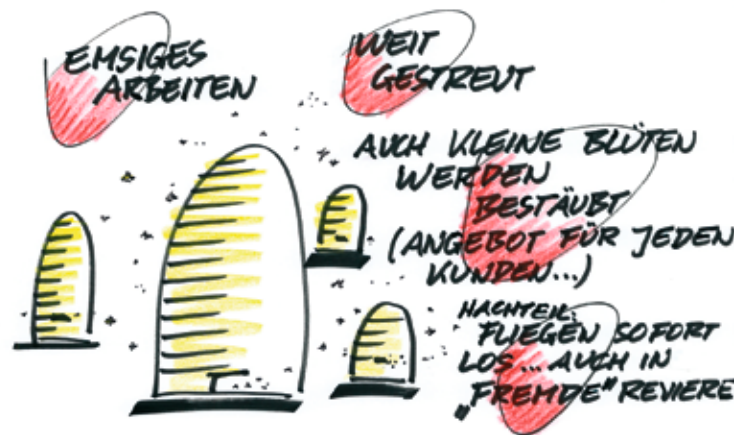
*Capital Nr. 5/2003, 5/2004, 5/2005, 4/2006, 4/2007, 4/2008, 2/2009, 2/2010, 3/2011, 3/2012, 3/2013, 3/2014, 3/2015, 3/2016, 3/2017, 3/2018. Informationen zu den Fonds von Union Investment erhalten Sie bei allen Volks- und Raiffeisenbanken oder direkt bei Union Investment Service Bank AG, Weißfrauenstraße 7, 60311 Frankfurt am Main, unter www.union-investment.de oder rufen Sie uns an: 069 58998-6060. Stand: 6. Februar 2018. Das Bild zeigt den Vorstand der Union Asset Management Holding AG (von links nach rechts): Jens Wilhelm, Dr. Andreas Zubrod, Alexander Schindler und den Vorstandsvorsitzenden Hans Joachim Reinke.

Innovation

gestern – heute – morgen

Ob Luther 2017, das große Bauhaus-Jubiläum 2019 oder das Raiffeisen-Jahr 2018 – Jubiläums- und Erinnerungsjahre haben eines gemeinsam: Vorab werden die Dinge wissenschaftlich ergründet. In puncto Raiffeisen unternahm man die Tour d'Horizon auf Schloss Montabaur, dem Tagungs- und Schulungszentrum der deutschen Genossenschaften.

TEXT: TIMOTHY W. GUINNANE, ILLUSTRATIONEN: HANS-JÜRGEN FRANK



Raiffeisens Vision erwuchs aus seiner Erfahrung als Bürgermeister mehrerer Gemeinden im Westerwald, insbesondere Flammersfelds und später Heddesdorfs. Als Raiffeisen seine Arbeit zur genossenschaftlichen Organisation in den späten 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts begann, war die Region um Flammersfeld eine abgelegene und verarmte Region, wie sie für das heutige Deutschland nicht vorstellbar wäre. Die meisten Menschen dort waren arm, dieses jedoch aus Gründen, die sich von vielen anderen Gegenden in Deutschland (und Europa) in der damaligen Zeit unterschieden. Die Wirtschaft hing primär von der Landwirtschaft ab. Die meisten Bauern hatten kleine Höfe, die selten mehr, meist jedoch weniger als 20 Hektar Land umfassten. Diejenigen, die nicht in der Landwirtschaft aktiv waren, waren als Handwerker oder in der ländlichen Industrie, häufig in Akkordarbeit, tätig. Einige Regionen Deutschlands began-

nen sich im Laufe der 1850er Jahre zu industrialisieren, dies schloss jedoch nicht Orte wie Flammersfeld oder Heddesdorf mit ein. Andere wichtige Quellen des Wohlstands, wie der Bergbau, fehlten ebenso.

Die Hungerjahre

Den Menschen in Raiffeisens Gemeinden erging es in diesen 50er-Jahren wohl schlechter als noch wenige Jahrzehnte zuvor. Raiffeisens früheste Aktivität in der Unterstützung der Bevölkerung entstand während der Hungerjahre in den späten 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Ernteausfälle, die die Einkommen der Bauern reduzierten und hohe Nahrungsmittelpreise für alle zur Folge hatten. Diese Zeit war aber nur eine Episode eines länger wirkenden Trends, der die lokalen Wirtschaften herausforderte. Die kleinen Bauern des Rheinlands sahen sich konfrontiert mit den deutlich produktiveren

Landwirten in anderen Teilen Deutschlands und später auch mit günstigeren Nahrungsmittelimporten aus Osteuropa und der restlichen westlichen Hemisphäre. Lokale Handwerker konnten nicht länger im Wettbewerb mit Produkten aus britischen Fabriken bestehen. Deutschlands beginnende Industrialisierung erhöhte den Druck auf die Einkommen der Handwerker weiter. Vereinzelt konnten ländliche Industriebetriebe überleben und wurden danach die Grundlage für erfolgreiche Industrieunternehmen, aber die meisten Unternehmen verloren die Quellen ihres Einkommens an effizientere Wettbewerber in anderen Orten.

Diese Entwicklungen waren die Basis für Raiffeisens Mission: Die Bereitstellung von Krediten zu günstigen Konditionen. Seine Genossenschaften verliehen Geld an Menschen in unterschiedlichsten Berufen, aber in seinen Schriften hob er stets die Kleinbauern her- ➤



GENOSSENSCHAFTLICHE DIALOGWELT AUF SCHLOSS MONTABAUER

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte!

Welche Rolle spielen Genossenschaften in der Gesellschaft heute? Welchen Beitrag können Genossenschaften zur Lösung der Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft des 21. Jahrhunderts leisten? Aus den Antworten von 150 genossenschaftlichen Führungskräften auf diese und weitere Fragen ist im Gästehaus Coblenz der Akademie Deutscher Genossenschaften (ADG) auf Schloss Montabaur ein einzigartiger genossenschaftlicher Denk- und Inspirationsraum mit über 1.000 Zeichnungen des Dialogarchitekten® Hans-Jürgen Frank entstanden. Besucher können hier Themenspur zu den Wurzeln von Genossenschaften in Form von Metaphern und Visualisierungen nachspüren und sind ausdrücklich eingeladen, Themen, die sie berühren,

mit eigenen Zeichnungen und Texten zu kommentieren. Zum Abschluss der genossenschaftlichen Expedition auf dem Campus bietet sich ein Besuch bei Friedrich Wilhelm Raiffeisen selbst an. Anlässlich des 200. Geburtstages lassen die ADG, der Bildhauer und Künstler Martin Burkhardt und Studenten der Hochschule RheinMain Raiffeisen in einer Medieninstallation lebendig werden.

Infos unter www.adgonline.de/dialogwelt

GENOSSENSCHAFTLICHE DIALOGWELT
© BY ADG GENOMISSION 2018, ADG, MONTABAUER
WWW.ADGONLINE.DE/DIALOGWELT
DIALOGPROZESS UND ZEICHNUNGEN:
© HANS-JÜRGEN FRANK, WWW.DIALOGARCHITEKT.COM



vor, die ein besonderes Kreditbedürfnis hatten. Zu Raiffeisens Zeit blieben die kleinen deutschen Bauern bei den Bemühungen um eine bessere Kreditversorgung der Landwirtschaft weitgehend unberücksichtigt. Die preußischen „Landschaften“ (Landschaftliche Kreditinstitute) und ähnliche Institutionen anderswo dienten nur den Besitzern größerer Güter. In einigen anderen Teilen Deutschlands waren einige spezialisierte Hypothekenbanken erfolgreicher in der Kreditversorgung von Landwirten, die kleiner als die Junkergüter waren, aber auch sie hatten den einfachen Kleinbauern kaum etwas anzubieten.

Isolierte Dörfer

Raiffeisen war sich auch eines anderen Problems der Menschen bewusst: Der geografischen Isolation in ihren Dörfern. Der Bau von Eisenbahnlinien begann verstärkt in den 30er-Jahren, aber in dieser Anfangsphase lag der Fokus auf Ver-

bindungen zwischen großen Städten sowie Industrie- und Bergbauregionen. Kleine Städte und Dörfer wurden erst viel später im 19. Jahrhundert bedient. In gleichem Maße ließ auch das Straßennetzwerk im ländlichen Raum zu wünschen übrig. Zwar gab es im Deutschen Reich einschließlich des Rheinlands Bestrebungen, verbesserte und befestigte Straßen (Chausseen) zu bauen, aber genauso wie für die Eisenbahnen, konzentrierte sich der Bau auf jene Verbindungen mit hohem Verkehrsaufkommen, also wieder zwischen den Zentren. Dörfer und kleine Städte waren gezwungen, enge und kaum ausgebaute Wege zu nutzen, auf denen die Güterladungen steile Hügel hoch- und hinunter geschleppt werden mussten, die so schlammig waren, dass sie wochenlang kaum passierbar waren. Die unzulänglichen Verbindungen hatten eine Isolation zur Folge, die auch wirtschaftliche Konsequenzen nach sich zog. Deutsche Großstädte und

Industrieregionen wuchsen sehr schnell, aber viele Orte wie Flammersfeld waren von diesen Bevölkerungszentren isoliert.

Diese Isolation erhöhte die Transportkosten. Güter, die außerhalb dieser Orte produziert wurden, kosteten deshalb dort mehr als in den verkehrstechnisch gut angebundenen Gebieten, und umgekehrt erzielten die Produkte aus den Dörfern geringere Erträge in den Städten, da von den Preisen die Transportkosten abzuziehen waren. Kleinere Produzenten könnten zwar von den niedrigeren Löhnen angezogen worden sein, die sie in Flammersfeld oder Heddesdorf zu zahlen hatten, aber diese Vorteile mussten mit den Kosten verglichen werden, die für den Transport der Rohmaterialien und der fertigen Produkte anfielen. Die Isolation hätte diese Effekte auch gehabt, wenn der Wettbewerb davon nicht berührt gewesen wäre. Aber sie beeinflusste auch den Wettbewerb und viele Ge-



Inspirierende Kulisse: Werner Böhnke, Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft, inmitten der Ausstellung im ADG-Gästehaus auf Schloss Montabaur.

danken Raiffeisens, und die Art, wie er die ländliche Armut zu bekämpfen gedachte, widerspiegelte auch diesen fehlenden Wettbewerb. Die natürlichen Bedingungen in diesen Dörfern, mit denen die Menschen zu kämpfen hatten, wurden zusätzlich dadurch verschlechtert, dass wichtige Güter und Dienstleistungen entweder durch lokale Monopolisten oder durch Händler oder Produzenten angeboten wurden, deren Preise den fehlenden Wettbewerb von außen reflektierten. In jedem Fall waren die Preise also höher als an Orten mit entsprechendem Wettbewerb.

Ein Kalb als Sicherheit

Diese geografische Isolation beeinflusste auch die Kreditmärkte, mit denen die Menschen konfrontiert waren. Die Verfahrensweisen der ländlichen Geldverleiher waren unterschiedlich. Um sie verständlich zu machen, soll das Beispiel der Viehhändler herausgegriffen wer-

den. Viele Kleinbauern verdienten ihren Lebensunterhalt damit, junge Kälber zu kaufen, die sie dann großzogen, um sie schließlich wieder zu verkaufen. Die Händler kauften die Kälber in Milch produzierenden Regionen und brachten sie dann – häufig über weite Entfernungen – zu den Nachfragern. Ein Bauer, der nicht in bar für das Kalb bezahlen konnte, erhielt einen Kredit vom Händler, bei dem das Tier selbst als Sicherheit diente. Er willigte ein, Zahlungen an den Händler zu leisten, bis der Kredit abbezahlt war. Wenn er diese Zahlungen nicht leisten konnte, konnte der Händler das Kalb zurücknehmen. Eine solche Kreditvergabe ist nicht unüblich, viele Händler geben ihren Kunden Kredite zur (partiellen) Bezahlung ihrer gelieferten Produkte. Die hohen Zinsen, die in diesen Fällen verlangt wurden, waren durch drei Faktoren bedingt: Erstens hatten die Händler selbst hohe Kosten für den Kredit zu tragen, den sie vergaben. Die hohen Zins-

sätze waren also nicht etwa eine böswärtige Verschwörung, sondern vielmehr für den Händler nötig, damit dieser selbst seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Zweitens waren die Kredite inhärent sehr risikoreich. Im Gegensatz zu einem Kredit, der mit Land besichert ist, bedeutet die Absicherung mit einem Tier ein zusätzliches Risiko, da das Tier sterben kann. Um diese Risiken zu reduzieren, mussten drittens die Geldverleiher (also die Händler) ihre Kunden gut kennen, das heißt, sie mussten wissen, welche Bauern in der Lage waren, ein Tier bis zum Verkaufsgewicht großzuziehen und den Kredit auch zurückzuzahlen, selbst wenn das Tier stirbt. Diese Informationsbedürfnisse erforderten persönliche Kenntnis der Bauern und der Region, in der sie lebten. Deshalb hatten Händler, die bereits zuvor Handel mit Bauern oder in einer Region betrieben hatten, einen Vorteil gegenüber neu eintretenden Händlern, da es für diese schwierig ►



LAND

wirtschaftlich



Ein Grund zum feiern: Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle Zusammenarbeit im genossenschaftlichen Verbund.

Mit Tradition in die Zukunft.

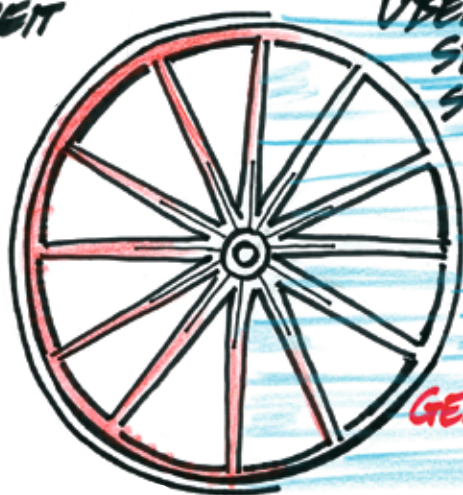
Die AGRAVIS steht seit jeher zum genossenschaftlichen Verbund. Sie sieht ihre eigene Rolle darin, gemeinsam mit den regionalen Genossenschaften das Hoftor der Landwirte und die Menschen im ländlichen Raum zu erreichen. Im zweistufigen genossenschaftlichen Modell will sie gemeinsam mit den Primär-genossenschaften die Wertschöpfungskette bedienen. Grundvoraussetzung dafür ist gegenseitiges Vertrauen in die Leistungsstärke des jeweils anderen. Eine Botschaft, die im Jahr des 200. Geburtstages von Friedrich Wilhelm Raiffeisen deutlich macht, dass die genossenschaftliche Idee auch heute noch äußerst attraktiv ist.

www.agravis.de



Wir helfen wachsen.

**DIE SPEICHEN
STABILISIEREN
+ SCHAFFEN
SCHNELLIG-
KEIT**



**ÜBER STOCK UND
STEIN MIT
STABILITÄT
HINWEG-
KOMMEN**

**DAS MACHT
UNS ALS
GENOSSENSCHAFT
STARK**

**WAGENRAD
MIT VERSTREIBUNGEN/SPEICHEN**

war, vergleichbare Kreditkonditionen anzubieten, weil ihnen genau diese risikobeeinflussenden Informationen fehlten.

Und was war mit den Banken? Es gab Banken in dieser Zeit. Obgleich die sogenannten „großen Banken“ erst später in Erscheinung treten sollten, gab es in Deutschland bereits in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts erfahrene und sehr effektive Banken. Aber diese Banken hatten für die Kleinbauern, denen Raiffeisens Sorge galt, wenig anzubieten. Diese Bauern benötigten langfristige Kredite, die ihnen über so lange Zeiträume nicht durch die Banken zur Verfügung gestellt werden konnten.

Die Banken in Deutschland wie auch in anderen Ländern mussten insbesondere ihre Liquidität erhalten und waren deshalb eher zurückhaltend, Kredite zu vergeben, die eine Laufzeit von mehr als etwa drei Monaten hatten, wie sie für einen Handelskredit aber notwendig waren. Die Banken waren zudem vor allem

in den Städten angesiedelt. Um einen Kredit zum Beispiel in Flammersfeld zu vergeben, wäre eine langwierige Fahrt aus der Stadt, in der die Bank ihren Sitz hatte, in das Dorf erforderlich gewesen, um den Hof zu inspizieren und die für die Kreditvergabe notwendigen Informationen zu erheben. Die städtischen Banken konnten kaum an hinreichende Informationen gelangen, die ihnen eine adäquat informierte Kreditentscheidung ermöglicht hätten, weshalb dieses Geschäft vornehmlich von den Viehhändlern getätigt wurde. Damit bestand die dringende Notwendigkeit, eigene Kreditorganisationen zu etablieren, was der Kern von Raiffeisens Idee war. •

AUSZUG AUS: TIMOTHY W. GUINNANE: RAIFFEISEN IN SEINEM WIRTSCHAFTLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN UMFELD. IN: THERESIA THEURL (HG.): RAIFFEISEN 2018: ÖKONOMISCHE INNOVATION – GESELLSCHAFTLICHE ORIENTIERUNG, DG VERLAG WIESBADEN, 2018.



TIMOTHY W. GUINNANE ist Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Yale University in New Haven, einer der einflussreichsten Eliteuniversitäten der USA. Sein Spezialgebiet: Die demografische und finanzwirtschaftliche Geschichte Westeuropas. In diesem Kontext hat sich der mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftler intensiv mit den Anfängen der Kreditgenossenschaften in Deutschland beschäftigt – und sich dabei auch mit dem Leben und Schaffen Raiffeisens auseinandergesetzt. „Raiffeisen war ein sehr, sehr guter Ökonom, denn er hat sein Umfeld verstanden“, sagt Guinnane, der heute unter anderem Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Bank- und Finanzgeschichte in Frankfurt am Main und des RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung in Essen ist. Guinnane studierte am privaten Haverford College in Pennsylvania und an der kalifornischen Stanford University, wo er 1988 seinen Ph. D. in Wirtschaftswissenschaften erwarb. 1989 begann Guinnane, an der Princeton University zu lehren, 1993 wechselte er zur Yale University. Seine Publikationen sind in hochrangigen Fachzeitschriften wie der *American Economic Review* oder dem *Journal of Economic Literature* erschienen.

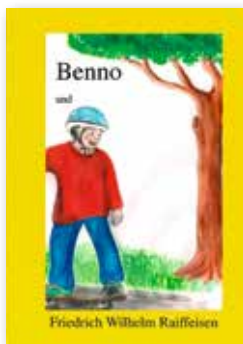
gemeinsam dankt Timothy W. Guinnane für die Genehmigung zum Abdruck dieses Textes. Beim Symposium auf Schloss Montaubaur im Sommer 2017 trug der Professor aus Yale seinen Beitrag in perfektem Deutsch mit feinstem amerikanischem Akzent vor.



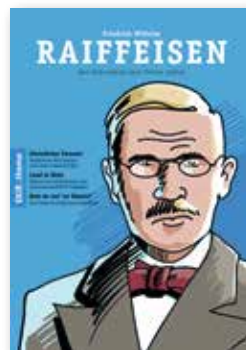
So denkt die Politik über Raiffeisen: Das „Ministerbuch“.

Weitsichtige Minister

Diese Ehrung hätte Raiffeisen sicher gefallen: In einer Sonderpublikation schreiben Ministerinnen und Minister des Ressorts Soziales aus Bund und Ländern über Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Die Publikation der Raiffeisen-Gesellschaft wird im März erscheinen und soll rund 120 Seiten umfassen. Der Reformator Raiffeisen und die Genossenschaftsbewegung werden darin beleuchtet. So begibt sich Ministerin Barbara Klepsch aus Sachsen auf die Spuren der Reformator Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch: „Der Konservative und der Liberale: Was Raiffeisen und Schulze-Delitzsch unterschieden und verbunden hat“. „Bezahlbarer Wohnraum in großen Städten: Wohnungsbaugenossenschaften in Hamburg gestern und heute“ betrachtet Dorothee Stapelfeldt, Senatorin in der Elbmetropole. Den Aspekt, „wie Raiffeisens Erbe auch in Zukunft das Leben auf dem Dorf erhalten kann“, stellt Diana Golze, Ministerin in Brandenburg, in den Mittelpunkt. Ein politischer Blick auf hohem Niveau, auf den Raiffeisen-Fans gespannt sind. Interessenten können das Buch für 8,90 Euro beim DG Verlag in Wiesbaden ordern.



Raiffeisen fürs Kinderzimmer: Die Geschichte vom kleinen Benno, der „FWR“ kennenlernt.



Raiffeisen auf dem Titel einer Sonderveröffentlichung der Evangelischen Kirche im Rheinland.



Zurückhaltendes Cover, packender Inhalt: Kurzlektüre über Raiffeisen von Josef Zolk.

Minigenosse Benno

Wer hat Pixi-Bücher als Kind nicht geliebt? In einem ähnlichen Mini-Format gibt es jetzt die Geschichte von Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Das Büchlein „Benno und Friedrich Wilhelm Raiffeisen“ holt die historische Figur in die Gegenwart, denn Benno entdeckt den Vater der Genossenschaftsidee in dieser wunderbar bebilderten Geschichte. Text und Zeichnungen stammen von Sonja Hauer, die an die Kraft von Raiffeisens Ideen für Kinder glaubt. „Wenn du ihn verstehst, kannst du über dich hinauswachsen“, sagt sie.

Als Hörspiel findet sich das Büchlein auf www.raiffeisen2018.de. Das E-Book kann für 1,49 Euro bei verschiedenen Onlineanbietern bestellt werden.

Der Comic-Held

Mit einem 40-seitigen Magazin ehrt die Evangelische Kirche im Rheinland Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Die Sonderveröffentlichung „Friedrich Wilhelm Raiffeisen“ überrascht mit einem wasserblauen Hintergrund und einem poppigen Raiffeisen als Comiczeichnung. „Raiffeisen ist in einer unserer Kirchengemeinden geboren“, sagt Sprecher Wolfgang Beiderwieden. Es gebe einen räumlichen und biografischen Bezug zwischen der Kirche und dem berühmten Westerwälder. Neben Beiträgen zur Person Raiffeisens werden in dem Magazin auch zahlreiche Genossenschaften vorgestellt. Das Heft kann bei der Evangelischen Kirche im Rheinland bestellt werden und steht online unter www.raiffeisen.ekir.de.

Bewegte Zeiten

„Einer für alle – alle für einen“, Josef Zolk stellt die berühmten Worte Friedrich Wilhelm Raiffeisens an den Anfang seines Hefts über den Pionier des Genossenschaftswesens. In Band 22 der Reihe „Königswinterer Notizen“ der Stiftung Christlich-Soziale Politik e.V. schreibt der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft und frühere Bürgermeister der Verbandsgemeinde Flammersfeld kurz und anschaulich über Raiffeisen. Auf knapp 30 Seiten gelingt es Zolk, die historischen Umstände ebenso deutlich zu machen, wie die Wirkkraft von Raiffeisens Ideen in der heutigen Zeit. Weitere Informationen unter www.azk.de.

Die Wanderausstellung zum Raiffeisen-Jahr 2018



Informativ, fundiert und anregend – die Wanderausstellung geht auf Reisen.

Im Raiffeisen-Jahr 2018 geht sie auf Reisen: Die Wanderausstellung über das Leben von Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Auf insgesamt elf Roll-ups wird unter anderem seine Lebensgeschichte erzählt, über sein Wirken im Westerwald berichtet und die heutige Bedeutung der Genossenschaftsidee präsentiert. Die Ausstellung trägt den so schönen wie prosaischen Titel „Das Beispiel nützt allein“. Die Wanderausstellung

wurde vom Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz gemeinsam mit der Deutschen Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen Gesellschaft konzipiert und erarbeitet.

Alle Genossenschaften in Deutschland können sie kostenlos für bis zu vier Wochen ausleihen – beim RAIFFEISEN 2018 Organisationsbüro unter der Telefonnummer 030 308811-63 oder per Mail an ausstellung@raiffeisen2018.de.



Prinzipalmarkt mit Lamberti-Kirche in Münster.

Raiffeisen-Aufklärung auf Katholisch

Katholisch in Münster? Geht immer. Im diesem Frühjahr kommt es zum Hochamt: Von 9. bis 13. Mai 2018 findet der 101. Deutsche Katholikentag in Münster statt. Mehrere Zehntausend Besucher werden erwartet, das Programmbuch wird prall gefüllt sein. Viel besuchter Tummelplatz auch diesmal: Die „Kirchenmeile“. Dort zu treffen ist die in Münster ansässige WL Bank, zuständig für das genossenschaftliche Immobiliengeschäft. Doch am „Meilen“-Stand der WL Bank wird keinesfalls über günstige Kredite, Pfandbriefe oder Hypothekenzinsen informiert – die Station dient vielmehr der puren Raiffeisen-Aufklärung. Azubis der WL Bank und der Darlehnskasse Münster eG deklinieren die genossenschaftliche Idee durch, zeigen unter anderem die Wanderausstellung zum Raiffeisen-Jahr 2018 (siehe nebenstehende Meldung) und geben ein Bekenntnis zu den Werten unter dem Dach von Genossenschaften ab. Die Azubis sind für die vier Tage im Mai gut präpariert: Erstens gibt's in Münster das GenoKolleg, das Genossenschaftliche Berufskolleg, und zweitens wird dort das Fach Genossenschaftswesen gelehrt.

5 Millionen

Menschen in Deutschland leben in einer Genossenschaftswohnung.

QUELLE: MARKETINCINITIATIVE DER WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFTEN DEUTSCHLAND E.V.



*Wer war
Raiffeisen?
20 Jahre im Dienst
der Gemeinde*

HELFER INDER NOT

Drei Orte, drei Vereine, eine Vision:
Raiffeisens Wirken als Bürgermeister

MICHAEL KLEIN
(GEKÜRZT AUS: FRIEDRICH WILHELM RAIFFEISEN. CHRIST – REFORMER – VISIONÄR)

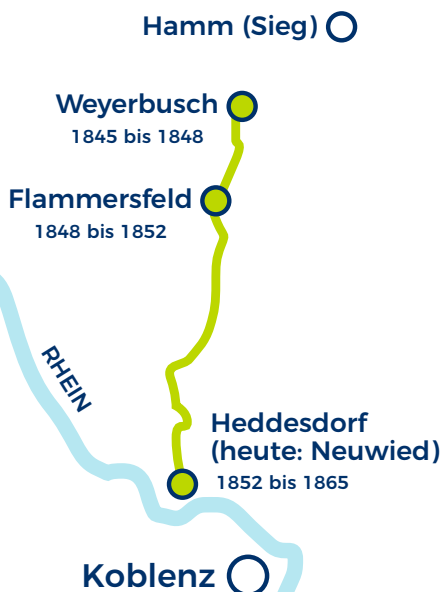
Bürgermeister Raiffeisen
und wie ihn seine Bürger in
Erinnerung behielten:
Dieses Relief zielt das
Raiffeisen-Denkmal
in Neuwied.





Vom Militär in die Verwaltung: Mit nur 26 Jahren beginnt Friedrich Wilhelm Raiffeisen seine Karriere als Bürgermeister. Sie führt ihn vom Westerwald an den Rhein. An jeder seiner drei Wirkungsstätten gründet er einen Verein – mit dem Ziel, die Mittellosen zur Selbsthilfe zu befähigen. So reift in 20 Jahren die Genossenschaftsidee heran. Was ihn antreibt, sind nicht Macht und Ruhm, sondern der tief in seinem Glauben verwurzelte Wunsch, die Gesellschaft zu verändern. Die Geschichte zeigt: Es ist ihm gelungen.

Raiffeisens Stationen als Bürgermeister



Ein Augenleiden war wohl die Ursache dafür, dass Raiffeisen im Frühjahr 1843 aus dem Militärdienst ausschied. Zunächst arbeitete er im Koblenzer Oberpräsidium der Rheinprovinz. Schnell gelang ihm die Einarbeitung in den neuen Beruf. Ab September 1843 wirkte er im Landratsamt Mayen, bis er zu Beginn des Jahres 1845 zunächst zum kommissarischen – ab 20. Januar 1847 bestätigten – Bürgermeister von Weyerbusch im Landkreis Altenkirchen, unweit seines Geburtsortes Hamm (Sieg), ernannt wurde. Er war zuständig für die Verwaltung eines Gemeindeverbands aus insgesamt 25 Dörfern.

Der noch junge Bürgermeister begann mit großem Elan seine Tätigkeit. Im Bewusstsein, wie wichtig Schulbildung im Kampf gegen die Armut ist, sorgte Raiffeisen dafür, dass ein öffentlicher Schulbau in seiner Bürgermeisterei entstand. Bis dahin waren die Schulen meist in angemieteten Räumen untergebracht. Ebenso setzte er sich für qualifizierte Lehrer ein. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit war der Ausbau der damals noch sehr mangelhaften Infrastruktur. So verfolgte Raiffeisen den Plan des Ausbaus der sogenannten „Rheinstraße“, die nach Neuwied führte. Diese circa 60 Kilometer lange heutige „Historische Raiffeisenstraße“ sollte den Bauern den Absatz ihrer Produkte auch im Rheintal ermöglichen.

Im persönlichen Leben Raiffeisens hatten sich 1845 ebenfalls Veränderungen ergeben. Am 23. September heiratete er die Tochter des Remagener Apothekers Georg Christian Storck, Emilie. Sie sollte ihm zur wichtigen Stütze in seiner Tätigkeit werden.

Zu seinen Aufgaben als Bürgermeister gehörte auch die Sorge für die Armen der Gemeinde. Raiffeisen nahm diese Aufgabe außerordentlich ernst, und sie wurde nach den Missernten von 1845/46 zu einer drängenden Herausforderung. Gegen landrätliche Anweisung gab er an Hunger leidende Bürger Mehl gegen Schuldscheine aus. Allen sollte geholfen werden. Um in größeren Mengen günstiges Korn zu beschaffen, gründete er mit

wohlhabenden Bürgern den „Weyerbuscher Brodverein“. Die eigens errichtete Bäckerei konnte so verbilligtes Brot gegen Schuldschein an die Armen ausgeben, wodurch es gelang, die drückende Not zu beseitigen. Der Erfolg beflügelte Raiffeisen: Über den Verein beschaffte er durch Anleihen Geld für Mehl und Saatgut.



Auf dem Höhepunkt der Märzrevolution 1848 wurde Raiffeisen in die benachbarte Bürgermeisterei Flammersfeld versetzt. Dort führte er das in Weyerbusch begonnene Projekt der Rheinstraße fort und gewann die betreffenden Gemeinderäte für sein Vorhaben. Daneben wirkte Raiffeisen auch in Flammersfeld wieder für ein besseres Schulwesen. So wurde in einem Dorf der Bürgermeisterei eine neue Schule errichtet. In einem anderen Ort sorgte er gegen den Widerstand der betreffenden Gemeinden für eine geregelte Bezahlung des Lehrers aus Gemeindemitteln – anstelle des von den armen Eltern nicht immer bezahlten Schulgeldes.

Hatte sich Raiffeisen mit seinem „Weyerbuscher Brodverein“ noch einer akuten Notlage gewidmet, stellte sich ihm nun ein neues Ziel vor Augen: die Bekämpfung des Wuchers. Dieser zeigte sich ganz besonders beim Viehhandel. Kaufte ein Bauer ein Stück Vieh beim Händler auf Kredit, kam es vor, dass er nach der bewusst kurz gesetzten Frist seine Schulden nicht zahlen konnte. Daraufhin nahm der Händler ihm das „gute“ Vieh wieder ab, stellte stattdessen „schlechtes“ Vieh zu höherem Preis in den Stall und verlangte nach einer Frist wieder seinen Kredit zurück. Natürlich konnte der Bauer nun erst recht nicht bezahlen, da das mangelhafte Vieh weniger Ertrag gebracht hatte. Ein Teufelskreis setzte ein, der den Bauern am Ende buchstäblich um „Haus und Hof“ brachte.

Raiffeisen fasste deshalb den Plan zur Gründung eines Hilfsvereins, um den Landwirten zunächst Vieh, später Geldmittel zu beschaffen. Er konnte – vermutlich an die christliche Verantwortung appellierend – etwa 60 wohlha- ➤

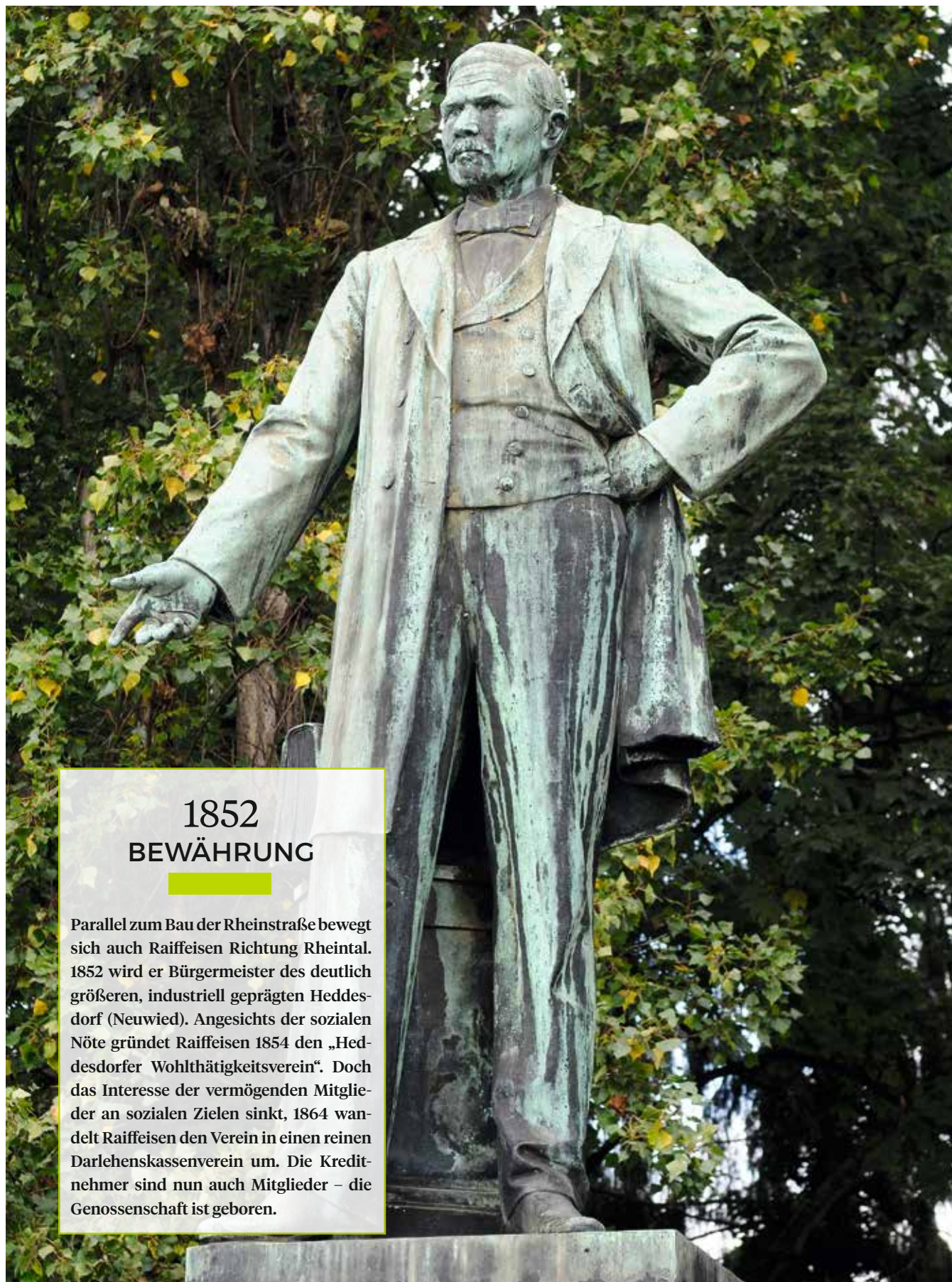
1845 ANFANG

Januar 1845: Raiffeisen tritt seine erste Bürgermeisterstelle in Weyerbusch im Westerwald an. Die Armut ist groß und der junge, christlich geprägte Beamte handelt. Er packt die Probleme an der Wurzel, tritt für bessere Schulen ein und treibt den Straßenbau in Richtung Rhein voran, um den Handel zu erleichtern. Sein mit Hilfe begüterter Bürger im Hungerwinter 1846/47 gegründeter „Weyerbuscher Brodverein“ bietet Hilfe zur Selbsthilfe – zum Beispiel mit einem Backhaus „für alle“ – und ist Vorläufer der Genossenschaft.

1848 ERFOLG

In seinem 30. Lebensjahr übernimmt Raiffeisen die benachbarte größere Bürgermeisterei Flammersfeld. Er setzt sein soziales Engagement fort und widmet sich einem neuen Missstand: dem Wucher im Viehhandel. Wieder kann er wohlhabende Bürger von seinem Vorhaben überzeugen. Sie gründen 1849 den „Flammersfelder Hülfverein“, der in Not geratene Bauern beim Viehkauf erfolgreich unterstützt. Um das nötige Geld zu beschaffen, führt Raiffeisen die Solidarhaftung der Mitglieder ein.





1852 BEWÄHRUNG

Parallel zum Bau der Rheinstraße bewegt sich auch Raiffeisen Richtung Rheintal. 1852 wird er Bürgermeister des deutlich größeren, industriell geprägten Heddesdorf (Neuwied). Angesichts der sozialen Nöte gründet Raiffeisen 1854 den „Heddesdorfer Wohlthätigkeitsverein“. Doch das Interesse der vermögenden Mitglieder an sozialen Zielen sinkt, 1864 wandelt Raiffeisen den Verein in einen reinen Darlehenskassenverein um. Die Kreditnehmer sind nun auch Mitglieder – die Genossenschaft ist geboren.

Raiffeisen-Denkmal in Neuwied.



bende Einwohner überzeugen, mit ihrem Vermögen für die Ausgaben des „Flammersfelder Hilfsvereins“ zu haften. Dieses Prinzip der unbeschränkten Solidarhaftung ermöglichte dem Verein, größere Geldmengen bei Banken anzuleihen. Wohl zum ersten Mal kleidete Raiffeisen seine Vision in die heute berühmte Formel „Einer für alle – alle für einen“.



Im September 1852 wurde Raiffeisen nach Heddesdorf (Kreis Neuwied) versetzt. Die Bürgermeisterei Heddesdorf bestand nach Raiffeisens eigenen Worten aus „fünf Pfarreien, vierzehn Gemeinden und jetzt circa 9.000 Seelen“ und war damit weitaus größer als seine bisherigen Wirkungsgebiete. Für den aufstrebenden Raiffeisen kamen neue Herausforderungen im sozialen Bereich hinzu: Etwa die Aufsicht über entlassene Sträflinge und die große Zahl verwahr-

loster Kinder, sicherlich eine Folge der in Heddesdorf bereits fortgeschrittenen Industrialisierung. Die Fürsorge für Arme und Kranke oblag ihm ebenfalls.

Raiffeisen wollte aber weiter nicht nur verwaltender Beamter sein, sondern er entwickelte seine Vision eines vitalen Gemeinwesens weiter. Er bemühte sich erneut, Infrastruktur und Volksbildung zu verbessern. Sein Einsatz ging dabei weit über das notwendige Maß hinaus: Bei einer Typhusepidemie pflegte er selbst die Kranken. Dabei steckte er sich jedoch an und sein Augenleiden brach in schwerer Form wieder aus.

Angesichts der Notstände entschloss sich Raiffeisen auch hier, mit bemittelten Bürgern einen Verein zu gründen: Der „Heddesdorfer Wohlthätigkeitsverein“ sollte verschiedene soziale Ziele erfüllen, war aber letztlich einzig bei der Kreditbeschaffung für unbemittelte Landwirte erfolgreich. Trotz Raiffeisens Bemühungen „mußte ein Zweig der

Wirksamkeit nach dem andern wegen Mangels an Theilnahme dafür fallen gelassen werden“, schrieb er später. Als die solidarisch haftenden Mitglieder begannen, um ihre Vermögen zu bangen, und weitere Kredite verweigerten, geriet der Verein in die Krise. Raiffeisen löste den Wohltätigkeitsverein 1864 folgerichtig auf und wandelte ihn in einen Darlehnskassen-Verein um, den Urtyp der Volks- und Raiffeisenbanken. Nun war für Kreditnehmer die Mitgliedschaft vorgeschrieben – aus den Hilfsvereinen war eine Genossenschaft geworden. •



„Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Christ - Reformer - Visionär“
von Michael Klein,
78 Seiten, erschienen im Calwer Verlag, ISBN 978-3-7668-4450-7,
Preis: 7,95 Euro.

ANZEIGE



Wir gratulieren.

200 Jahre Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

Zum Jubiläum wünscht CLAAS alles Gute.
Auf die nächsten Hundert!

Mehr Raiffeisen wagen

Mit der „Westerwälder Erklärung“ machen sich führende Genossenschaftsvertreter für die Ziele Raiffeisens stark. *gemeinsam* dokumentiert leicht gekürzt die viel beachtete Erklärung, die eine wegweisende Richtung für das Raiffeisen-Jahr 2018 aufzeigt.



Für eine lebenswerte Zukunft

„Menschen gründeten von früh an Genossenschaften, um Ziele in ihrem Gemeinwesen leichter zu erreichen. Genossenschaft meint immer auch: Gemeinschaft. Und genau diese Gemeinschaft brauchen wir Menschen heute mehr denn je. Sei es die Gemeinschaft, um diesen unseren wunderschönen Planeten zu retten. Die Gemeinschaft, um allen Wesen einen angemessenen, würdigen Platz zum Leben zu verschaffen. Oder die Gemeinschaft, um uns selbst und unsere Kinder in eine lebenswerte Zukunft zu führen. Eine Zukunft mit Gleichberechtigung, Bildung, Anerkennung und Glück. Eine Zukunft, die uns zu einem Gemeinwesen werden lässt.“

DR. AUMA OBAMA
AUTORIN UND GRÜNDERIN DER
AUMA OBAMA FOUNDATION – SAUTIKUU,
ZU DEUTSCH „STARKE STIMME“,
DIE SICH FÜR DIE SELBSTBESTIMMUNG
VON KINDERN EINSETZT
WWW.SAUTIKUUFUNDATION.ORG

Am 30. März 2018 jährt sich der Geburtstag von Friedrich Wilhelm Raiffeisen zum 200. Mal. Der im Westerwald geborene Genossenschaftsgründer ist einer der großen Sozialreformer unserer Geschichte. In seiner Heimat entwickelte er seine Grundidee des modernen Genossenschaftswesens (...).

Das Jubiläum fällt in eine Zeit, die auch uns Genossenschaften tief bewegt und in der wir uns als nachhaltig erfolgreiche Wirtschaftskraft zum Handeln veranlasst sehen. Gemeinsam sagen wir: „Mensch Raiffeisen. Starke Idee!“. Auch Deutschland – im Herzen Europas gelegen – sieht sich 200 Jahre nach Raiffeisen vor zahlreiche neue Herausforderungen gestellt. Europa kämpft um seinen Zusammenhalt und muss zugleich darauf hinwirken, für seine Bürger attraktiv zu bleiben. Eine angemessene Teilhabe an Wachstum und Wohlstand ist dabei eine Kernforderung. (...) Die Mitgliedschaft in einer Genossenschaft ermöglicht diese Teilhabe und bringt allen, die bereit sind Verantwortung zu übernehmen, klare Vorteile: Sicherheit, Problemlösung und wirtschaftlichen Erfolg.

Darum ist der Geburtstag des Mannes, der mit seiner Idee die Welt verändert hat, so bedeutend: Friedrich Wilhelm Raiffeisen war – ebenso wie auch Hermann Schulze-Delitzsch – ein Mensch mit einer starken Idee. Mehr als 22 Millionen Deutsche sind heute Mitglied einer Genossenschaft – eine Milliarde Menschen sind es weltweit. (...) Allesamt organisieren sie in gemeinsamen Unternehmen Lösungen für Waren-, Dienstleistungs- und Geldgeschäfte aller Art; dazu gehören auch Kranken- und Altenbetreuung, der Bildungs- und Sozialbereich und der Energiesektor. (...)

Wir Genossenschaften sind stolz auf unsere Geschichte und wir freuen uns darüber, dass die UNESCO Ende November 2016 in Addis Abeba die genossenschaftliche Idee in die „Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ aufgenommen hat. Den damit verbundenen gesellschaftspolitischen Auftrag nehmen wir gerne an. Die Entscheidung der UNESCO stärkt die Genossenschaftsidee. Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind ebenso wie Solidarität und Achtung vor der Würde des anderen jene Werte, die das Genossenschaftswesen prägen. (...)

Genossenschaften können viel erreichen – unsere Ziele:

I. Die Soziale Marktwirtschaft erhalten

Das übersteigerte und oftmals isolierte Streben nach Rendite hat allzu oft den einzelnen Menschen aus dem Blick verloren. Dem System des Shareholder Value stellen wir das Modell des Member Value gegenüber. In Genossenschaften werden Gewinne nicht an anonyme Investoren ausgeschüttet, sondern im Sinne der Mitglieder in das wirtschaftliche Fundament der Genossenschaft investiert. (...)

II. Die mittelständische Wirtschaft stärken

Mittelständische Unternehmen sind das starke und prägende Rückgrat unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Ihre Position wollen wir im globalen Wettbewerb stärken. Ob in den Bereichen von Handwerk oder Handel, Landwirtschaft oder Finanzwirtschaft: Genossenschaften unterstützen ihre Partner darin, die Her-

ausforderungen in ihren jeweiligen Märkten zu bewältigen. (...)

III. Den mündigen Verbraucher fördern

Verbraucher sind zunehmend kritisch und selbstbewusst. Sie fragen nach und wägen ab, bevor sie entscheiden. Sie wollen vertrauen können. Gerade dem Bild des mündigen Bürgers entspricht die Genossenschaftsidee. Partnerschaft und das Ziel einer fairen langfristigen Verbindung stehen im Vordergrund.

IV. Eine intakte Daseinsvorsorge erhalten

Die Lebensmodelle sind in einer offenen, liberalen Gesellschaft vielfältiger geworden. Die Veränderung der Familienstrukturen, die berufliche Mobilität und der soziale Wandel fordern uns in früher nicht gekannter Weise. Mit Genossenschaften können Menschen soziale Infrastrukturen wie Wohnungen, Seniorenheime oder Kitas betreiben. (...) Genossenschaften werten Wirtschafts- und Lebensräume auf.

V. Die demokratische Kultur beleben

Demokratie ist jene Form des Zusammenlebens, die immer wieder fördern der Impulse bedarf. In Zeiten wie diesen wollen wir wieder Lust auf Demokratie und konkrete Teilhabe wecken. In Genossenschaften können Menschen die Lösung lokaler Probleme in die eigene Hand nehmen. (...)

VI. Den eigenverantwortlichen Bürger ausbilden

Junge Menschen werden heute in einer Versorgungsgesellschaft groß. Ihnen wollen wir den Wert der Eigenverantwortung näherbringen. In Schülergenossen-

schaften können Jugendliche lernen, ihr Schulleben mitzugestalten und anhand eigener Ideen und Vorstellungen zu verbessern. (...) Wir wollen dazu beitragen, den Nachwuchs zu eigenverantwortlichen Bürgern heranzubilden und das bürgerschaftliche Engagement zu stärken.

VII. Die Not der Ärmsten bekämpfen

Das Prinzip von „Hilfe zur Selbsthilfe“ hat in Deutschland Menschen den Weg aus bitterster Armut eröffnet. Heute wollen wir damit auch die Not in Entwicklungsländern bekämpfen. Schon gegenwärtig versorgen sich viele Menschen in den Entwicklungsländern dank der Arbeit in Genossenschaften weitgehend selbst. Wir wollen, dass noch mehr Regionen, in denen Armut und Hungersnot herrschen, die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse genossenschaftlich organisieren.

Die Genossenschaften sind Deutschlands stärkste Wirtschaftskraft – sie werden von mehr als 22 Millionen Mitgliedern getragen. Keine andere Unternehmensform in unserer Gesellschaft hat eine derart breite Akzeptanz. Daraus erwächst Verantwortung. Wir wollen einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern. Wir wollen das Raiffeisen-Jahr 2018 nutzen, um Deutschlands Genossenschaftsbewegung umfassend zu präsentieren, ihr breit gefächertes Wirken zu veranschaulichen und sie zugleich durch konkretes Handeln in den Mittelpunkt rücken.

Berlin / Frankfurt am Main / Düsseldorf,
24. Januar 2017

UWE FRÖHLICH
BVR - BUNDESVERBAND DER
DEUTSCHEN VOLKSANKEN
UND RAIFFEISENBANKEN E. V.

DR. ECKHARD OTT
DGRV - DEUTSCHER
GENOSSENSCHAFTS- UND
RAIFFEISENVERBAND E. V.

MANFRED NÜSSEL
DRV - DEUTSCHER
RAIFFEISEN-
VERBAND E. V.

WOLFGANG KIRSCH
DZ BANK GRUPPE

RALF WILHELM BARKEY
RWGV - RHEINISCH-WESTFÄLISCHER
GENOSSENSCHAFTSVERBAND



Genossenschaften stärken

Mitglieder von Genossenschaften haben eines gemeinsam: Sie setzen sich in Solidarität mit anderen für die Umsetzung ihrer Ideen ein. Gemeinsam investieren sie Zeit, Kreativität und Engagement. Dies gilt es zu schützen und zu stärken. Ich freue mich, 2018 die Schirmherrschaft für all diejenigen übernommen zu haben, die den Genossenschaftsgedanken stärken, entwickeln und mit Leben füllen.

FRANK-WALTER STEINMEIER
BUNDESPRÄSIDENT



Erfolgreiche Idee

Raiffeisen und seine Idee haben eine tolle Karriere hingelegt, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich – bei unseren Banken –, sondern auch in vielen anderen, sozial wichtigen Bereichen, wie beispielsweise dem Wohnen oder dem Dorfladen. Es gibt viele Beispiele dafür, dass die Genossenschaftsidee wirklich sehr ertragreich geworden ist, sowohl für die Menschen und für das Gemeinwesen als auch im ganz und gar wirtschaftlichen Sinne.

MALU DREYER
MINISTERPRÄSIDENTIN
VON RHEINLAND-PFALZ

Die ganz andere Tour

Das Ziel ist der Weg – so lässt sich der Tag angehen.

Erst recht, wenn man Manuel Andrack heißt.

Der Moderator, Journalist und Autor kennt in Deutschland viele Wege, für zahlreiche Wanderregionen ist er das Aushängeschild. Im Frühjahr 2018 bricht er zu neuen Reisezielen auf.

Er freut sich „wie Bolle“, liest bereits seine tägliche „Genossenschaftsdosis“ und weiß, wo der nächste Wanderweg „um die Ecke“ ist: Wenn Manuel Andrack im März 2018 zu den ersten Etappen seiner „Raiffeisen-Tour 2018“ aufbricht und „Genossenschaften in Deutschland entdeckt“, ist er gut präpariert und vorbereitet. Mehr als 20 Stationen werden mehrere Wochen lang angesteuert und stets wird Andrack von gastfreundlichen Genossenschaft-

lern erwartet. Das alles im Norden, Osten, Süden, Westen. Und Andrack kommt nicht allein: Er wird begleitet von ebenso neugierigen Redakteuren, die ihre Lieblingskanäle (also all das, was es heutzutage an alten und neuen Medien gibt) mit den Erlebnissen der Tour füllen. So dass alle, die nicht live dabei sein können, zumindest virtuell die „genossenschaftliche Wegeeroberung“ (mit)verfolgen können, und zwar auf www.raiffeisen2018.de. •



Köln

RHEINLAND-
PFALZ

SAARLAND

**DIE RAIFFEISEN-
TOUR 2018**

**MANUEL ANDRACK ENTDECKT
GENOSSENSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND**



„Du musst wandern“ –
mit diesem Buchtitel
wurde Manuel Andrack
zum Trendsetter.

gemeinsam

SCHLESWIG-
HOLSTEIN

DAS RAIFFEISEN-JAHR 2018

MECKLENBURG-
VORPOMMERN

HAMBURG

BREMEN

NIEDERSACHSEN

Münster



Station: Mai 2018



Münster

NORDRHEIN-
WESTFALEN

HESSEN

Freiburg



Station: April 2018

FOTOS: AGRAVIS, MANUEL ANDRACK, BAYWA, RAIMOND SPEKING, PATRICK SEEGER/DPA

Freiburg
gemeinsam



BADEN-
WÜRTTEMBERG

BAYERN

München

BayWa

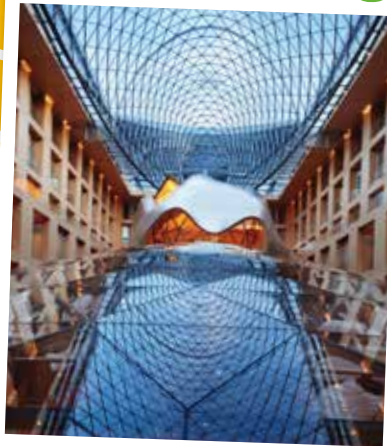


Station: April 2018



München

Berlin



Station: Juni 2018



Berlin

BRANDENBURG

SACHSEN-ANHALT

SACHSEN

THÜRINGEN

Die Genossenschaftler vom Bodensee

Sie züchten Tomaten oder Gurken, schaffen Wohnraum und bauen Wein an: Am Bodensee haben sich viele Genossenschaften erfolgreich etabliert. Sie sind so vielseitig wie die Vierländerregion selbst.

TEXT: HEIKE THISEN



**Wasser, Berge und Inseln prägen
die Landschaft: Der Bodensee ist
nicht nur aus touristischer Sicht
eine Reise wert.**





Links: Auf der Insel Reichenau werden seit mehr als 1.000 Jahren Kräuter und Gemüse angebaut. Rechts: Am Nordufer des Bodensees wächst der Wein der Hagnauer Winzer.

Ein schönerer Arbeitsweg als der von Johannes Bliestle? Der ist selbst am Bodensee nur schwer zu finden. Er führt den Geschäftsführer der Gemüse-Reichenau eG jeden Morgen zunächst über den 1,3 Kilometer langen Inseldamm unter einer romantischen Pappelallee hindurch und endet auf der Insel Reichenau, eines der beliebtesten Reiseziele Deutschlands. „Das ist schon etwas ganz Besonderes, hier leben und arbeiten zu können“, sagt Bliestle mit Blick auf die Gemüsegelder und Kräutergärten.

Die Reichenau ist mit ihren 4,3 Quadratkilometern nicht nur das größte Eiland im Bodensee, sondern dank ihrer drei romanischen Kirchen aus dem 9. bis 11. Jahrhundert auch UNESCO-Welterbe. Genauso alt wie die Gotteshäuser ist hier der Gemüseanbau. „Wir können getrost von einer Tradition sprechen“, stellt Johannes Bliestle fest. „Immerhin hat schon Abt Walahfrid Strabo Mitte des 9. Jahrhunderts Heil- und Gewürzkräuter angebaut. Dazu gehörten auch Gemüsesorten wie Rettich, Fenchel oder Sellerie.“ Aus der Einmannproduktion ist längst eine Genossenschaft mit 75 aktiven Mitgliedern geworden, die als Erzeugerorganisation deren Produkte vertreibt. Die Exportschlager sind Tomaten, Gurken, Salat und Paprika. Sie gehen unter dem Motto „Täglich frisch von der Gemüseinsel“ in den Handel.

Mittendrin im Land der Genossenschaften

Wie viele andere Genossenschaften im Bodenseegebiet ist auch die Reichenau-Gemüse eG Mitglied im Baden-Württembergischen Genossenschaftsverband (BWGV). Als eingetragte-

„Jeder dritte Einwohner im Südwesten ist mittlerweile Mitglied in mindestens einer Genossenschaft.“

DR. ROMAN GLASER

PRÄSIDENT DES BADEN-WÜRTTEMBERGISCHEN GENOSSENSCHAFTS-VERBANDES BWGV

ner Verein mit mehr als 800 Mitglieds-genossenschaften stellt er im Südwesten der Bundesrepublik einen starken Interessenvertreter dar. Und er hat viel zu tun, erklärt Dr. Roman Glaser, Präsident des BWGV: „Jeder dritte Einwohner im Südwesten ist mittlerweile Mitglied in mindestens einer Genossenschaft. Damit kann man Baden-Württemberg durchaus als das ‚Land der Genossenschaften‘ bezeichnen.“ Insgesamt 16 Genossenschaften im Landkreis Konstanz und 22 im Bodenseekreis am Nordufer des Sees sind im BWGV organisiert. „Dazu zählen sechs Volksbanken und Raiffeisenbanken, eine Reihe von Raiffeisen-Warengenossenschaften, Obst- und Gemüse-Erzeugergemeinschaften, Bürgerenergiegenossenschaften und genossenschaftlich betriebene Dorfläden sowie einige Winzergenossenschaften – und das sehr erfolgreich“, sagt Roman Glaser. So vielfältig und abwechslungsreich die Vierländerregion zwischen Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz ist, so bunt ist auch die Genossenschaftslandschaft am Bodensee.

Wein aus besten Sonnenlagen

Die Sache mit dem Erfolg gilt auch und vor allem für den Winzerverein Hagnau, der sich als Standort ein ähnlich schönes Plätzchen wie die Reichenau ausgesucht hat. Am Nordufer des Bodensees scheint zwischen Mai und Oktober die Sonne rund 1.250 Stunden lang auf die 166 Hektar große Rebfläche. Die Liste der guten Tropfen, die 52 Winzerfamilien hier anbauen, liest sich wie ein Who's who des Weingenus- ses: Müller-Thurgau, Spätburgunder, Grauburgunder und ➤



Der Weinbau fühlt sich wohl am Bodensee und ist dort ähnlich stark vertreten wie der Obst- und Gemüseanbau.



Von oben gut zu erkennen: Das meiste Gemüse der Insel Reichenau gedeiht in Gewächshäusern.



Bild oben: Die Bürger-Energie Bodensee eG hat sich für den Windpark Verenafohren bei Tengen starkgemacht. **Bild unten links:** Die Mitglieder der Genossenschaft der bayerischen Bodenseeberufsfischer sorgen dafür, dass frische Felchen auf den Tisch kommen. **Bild unten rechts:** Tomaten sind ein Exportschlager der Reichenau-Gemüse eG.

Weißburgunder gehören dazu. 1,3 Millionen Flaschen Wein produziert die Genossenschaft jedes Jahr und sorgt dafür, dass Menschen in ganz Deutschland ein Stück Bodensee genießen können. Es war der Pfarrer Dr. Heinrich Hansjakob, der den Hagnauer Winzern 1881 zum Schutz vor Dumpingpreisen zur Gründung der ersten badischen Winzergenossenschaft riet.

Auch die Berufsfischer am Bodensee haben sich organisiert

Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele. Der Grundsatz, den Friedrich Wilhelm Raiffeisen formuliert hat, war auch bei den bayerischen Berufsfischern am Bodensee Motivation für die Gründung einer Genossenschaft. Die Infrastruk-

tur zu stärken, war und ist eines der Ziele seit 1930. „Deshalb haben die Mitglieder der Genossenschaft Ende der 1950er-Jahre gemeinsam einen Hafen auf der Halbinsel in Wasserburg geplant und anschließend gebaut“, sagt Roland Stohr, Berufsfischer in dritter Generation und Erster Vorstand. Er erlebt gerade mit, wie seine Genossenschaft immer weiter schrumpft. „Bei der Gründung 1930 waren es um die 30 Mitglieder, heute sind wir nur noch 18.“ Woran das liegt? Da muss Stohr nicht lange überlegen: „Mitglied kann nur sein, wer am bayerischen Bodensee ein Fischereirecht besitzt. Diese Patente müssen wir bis 2020 um ein Drittel abbauen.“ So versucht die Internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei, den immer geringeren Fangerträgen entgegenzuwirken.

Die Themen Wohnen und Energie spielen eine große Rolle

Mit derartigen Problemen hat die Baugenossenschaft Familienheim Bodensee eG in Radolfzell nicht zu kämpfen. Sie kümmert sich um bezahlbaren Wohnraum für Jung und Alt und ist daher stark nachgefragt. Denn freie Wohnungen und Häuser sind am Bodensee Mangelware und entsprechend teuer. Aktuell entstehen in Markdorf auf einem 6.500 Quadratmeter großen Areal 86 Mietwohnungen mit zwei bis vier Zimmern für alle Generationen.

Ähnlich groß wie am Thema Wohnen ist am Bodensee auch das Interesse an erneuerbaren Energien. Das lässt sich gut am Beispiel der Bürger-Energie Bodensee eG mit Sitz in Wahlwies bei Stockach erkennen. Andreas Klatt ist ehrenamtlicher Vorstand und Mitglied der ersten Stunde. Er erinnert sich noch gut daran, wie im Jahr 2011 alles begann: „Hier sollte ein Solarpark gebaut werden und viele Menschen in der Umgebung waren dagegen. Aber der Betreiber Solarkomplex bot an, einen Teil der Anlage abzugeben, wenn sich genügend Bürger fänden, um diesen zu betreiben.“ Gesagt, getan. Zusammen mit sechs weiteren Interessenten gründete Klatt die Genossenschaft, die inzwi-

„Seit die Menschen über die Genossenschaft teilhaben können, sind die Proteste gegen den Solarpark abgeebbt.“

ANDREAS KLATT

VORSTAND DER BÜRGER-ENERGIE
BODENSEE EG

schen 134 Mitglieder hat. Nicht nur sie, sondern auch der Solarpark unweit des Bodensees, eingebettet zwischen Wiesen, Feldern und Wäldern, erfreut sich inzwischen großer Beliebtheit. „Seit die Menschen über die Genossenschaft daran teilhaben können und ihnen zehn Prozent der Anlage gehören, sind die Proteste abgeebbt“, resümiert Andreas Klatt. Die Solaranlage mit ihren 0,54 Megawatt Leistung ist nicht das einzige Projekt geblieben. In der Gemeinde Tengen steht seit 2017 ein Windpark, an dem die Bürger-Energie Bodensee eG maßgeblich und erfolgreich beteiligt ist.

Expandiert hat in den vergangenen Jahren auch die Reichenau-Gemüse eG. Denn selbst die längste Tradition reicht allein nicht aus, um für die Zukunft gewappnet zu sein. „Auf die strategische Ausrichtung kommt es an. Man muss sein Alleinstellungsmerkmal kennen und es ausbauen“, davon ist Geschäftsführer Johannes Blietle überzeugt. Deshalb ist die Genossenschaft mit sogenannten Gärtnersiedlungen aufs Festland gezogen, wo seither 50 Prozent ihres Gemüseumsatzes wachsen und gedeihen. Dem guten Ruf der Insel tut das aber keinen Abbruch. •

ANZEIGE

Wir gratulieren zum
200.
Geburtstag
von Friedrich Wilhelm
Raiffeisen

Kostenloses AgrarTelefon:
0 800-220 220 9

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.



Ascra
Xpro

NEU

**X | Schneller + breiter.
Mehr. Ernte. Machen.**

- Sofortschutz bei Befall
- Leistungsstärkste Krankheitsbekämpfung
- Nachhaltiges Resistenz-Management



www.agrar.bayer.de/ascra

Er schrieb nicht „Das Kapital“. Er nahm es in die Pflicht.

Die Genossenschaften.
Das Erfolgsmodell für
uns alle.



FRIEDRICH WILHELM
RAIFFEISEN

200 JAHRE

**MENSCH
RAIFFEISEN.
STARKE IDEE!**

Geflüster aus Montabaur

Fusionen sind DAS Thema – egal, ob es um Cocktails oder Genossenschaften geht.

Sturm „Friederike“ sorgte bei uns für jede Menge Verlängerungen. Gäste kamen nicht weg und hängten eine Nacht auf unserem Schloss dran. Deshalb: großer Trubel in unserer „Netzwerk“-Bar. Ich liebe solche Abende. Die Geschichten fliegen nur so herum – woher, wohin, warum? – und: Wie geht es morgen weiter? Kommunikation pur. Mit viel Neugierde auf neue Cocktails.

Familiär ist es bei uns ja eigentlich immer. Wir könnten auch die „Bar des Wiedersehens“ heißen. Viele Gäste kommen zum GBF aufs Schloss – zum Genossenschaftlichen Bank-Führungsseminar. Seit 1974 über 8.000, für deren Verewigung wir im Veranstaltungszentrum sogar eine „Hall of Fame“ haben. Wochenlang Vorlesungen, Lernen, Klausuren. Alles, um irgendwo Chef zu werden. Oder Chefin, gibt's inzwischen

immer öfter, gut so. Und alle kommen immer wieder, für Seminare, Fortbildungen, Tagungen.

Ja, die Zeiten ändern sich, und zwar rasant. Eigentlich höre ich ja weg, wenn Gäste in die Tiefe gehen, doch manchmal gehts' nicht anders. Und ein Wort höre ich immer wieder: Fusion. 1990 gab es noch 3.000 Volks- und Raiffeisenbanken, heute etwas über 900. Trotzdem sind sie überall in Deutschland, auch auf dem tiefsten Land. Aber halt fusioniert.

Fusionen sind ja eigentlich auch mein Thema. Und in der Welt der Bars ziemlich in Mode. Mein Freund Martin Kramer (Motto: „Fusionen sorgen für ein Mehr an Geschmack.“) hat inzwischen zweimal die Deutschen Cocktailmeisterschaften gewonnen und treibt es regelmäßig auf die Spitze: Bei der Weltmeisterschaft im letzten Jahr in Kopenhagen mixte er

Red Melody – Maraschino-Likör vereint, sorry: fusioniert, mit Koriander-Gin, Orange Bitters, Pink Grapefruit und Paprika. Sensationell! Und bei Whispers of The Forest bekommt es Walnut Bitters mit Jamaica Rum, Aprikosen- und Bananenlikör zu tun. Geglückte Fusion!

Gibt's übrigens alles in der Bar von Martin Kramer in Wittenberg. In dem Gemäuer sollen schon Martin Luther und Philipp Melanchthon Entspannung vom Ernst des Lebens gefunden haben. Schräg gegenüber hat die örtliche Volksbank ihren Sitz. Aktuell erfolgreich unfusioniert. •

Sven Taube (Pseudonym) wäre im zweiten Leben gerne Barkeeper. Im ersten verbringt er viel Zeit im Tagungszentrum der Genossenschaften.

Platzmanns Wunderbare Welt der Genossenschaften





Der Engagierte

HENRY ROßBERG blickt auf mehr als 20 Jahre als Vorstandsvorsitzender der Dresdner Taxigenossenschaft zurück. Als er das Amt antrat, hatte die Genossenschaft schon 50 Jahre bewegter Geschichte hinter sich: 1946 gegründet, überstand sie Nachkriegszeit, DDR-Regime und Wende. „Wir sind nie stehen geblieben, haben immer mit der technischen Entwicklung Schritt gehalten“, resümiert Roßberg. Heute versorgt die Zentrale der Genossenschaft rund 200 Mitgliedsbetriebe – und damit die meisten Taxiunternehmen der Stadt – vollautomatisch mit Fahraufträgen. Roßberg fuhr selbst viele Jahre Taxi und bildete Fahrer aus. Seit 2005 engagiert er sich als Vorsitzender des Landesverbandes Sächsischer Taxi- und Mietwagenunternehmer. Mindestlohn, Fahrermangel und drohende Dieselfahrverbote – vieles macht seiner Branche zu schaffen. „Wir brauchen politische Entscheidungen mit Weitsicht statt bloßen Aktionismus“, sagt Roßberg. Umso mehr wünscht er sich gerade in diesen Zeiten einen festen Zusammenhalt in der Genossenschaft, die für ihn nach wie vor die „wärmste Form des Zusammenschlusses“ ist. •



Die Umworbene

THERESIA THEURL erteilte im Jahr 2000 der Ruf an die Universität Münster. Als sie in der Westfalen-Metropole Professorin für Volkswirtschaftslehre wurde – und zugleich Direktorin des Instituts für Genossenschaftswesen –, setzte sie mit einer ihrer ersten Lehrveranstaltungen Pflöcke ein: „Shareholder-Value und genossenschaftlicher Förderauftrag: Zwei unvereinbare strategische Ausrichtungen?“. Die damit verbundene Haltung – gepaart mit Witz und viel guter Laune – macht Theresia Theurl zur umworbenen Gesprächspartnerin in der deutschen Genossenschaftsszene. Wissenschaftlich stand am Beginn ihrer Karriere ein „Summa cum laude“ für eine Dissertation über die österreichische Währungspolitik. Theurl stammt aus Hof bei Salzburg und kann durch ihr Geburtsdatum prächtig mit Aprilscherzen umgehen. Preise für ihre wissenschaftlichen Leistungen gab es in Österreich und Liechtenstein. Dreimal erhielt sie den Lehrpreis ihrer Münsteraner Fakultät. Vor einigen Jahren fand ihre Heimat-Universität Innsbruck eine bis heute geltende Würdigung: Theresia Theurl hat „ihr“ Institut in Münster beständig fortentwickelt und „dabei manchen historischen Ballast, der die Genossenschaftsforschung an vielen Orten immer noch kennzeichnet, abgeworfen.“ •



Der Fels

LARS REHDER versteht sich nicht als Seelentröster, sondern als Fels in der Brandung. Denn wer den Rat des Hamburger Friedhofsgärtners sucht, hat oft gerade einen geliebten Menschen verloren. „Ich weiß, was zu fragen und zu tun ist“, sagt Rehder, der seit 21 Jahren Inhaber der Friedhofsgärtnerei am Hauptfriedhof Altona ist. Schon seit 1966 gehört der Betrieb der Friedhofsgärtner-Genossenschaft Hamburg an. Über sie können Kunden die Grabpflege für bis zu 30 Jahre im Voraus regeln. Die Genossenschaft verteilt die Aufträge an die Betriebe. Auch für Rehder ist das ein wichtiges Standbein. 2005 bis 2007 war er selbst im Vorstand tätig. Jüngst haben sich die Betriebe innerhalb der Genossenschaft zusammengetan, um die Ausbildung des Nachwuchses zu stemmen. „Mehrere Betriebe teilen sich die Kosten, die Azubis lernen immer wieder Neues“, sagt Rehder, der schon immer gern neue Wege ging. Mit seinem Grabfeld für HSV-Fans sorgte er 2008 für Schlagzeilen. Und seit Kurzem sind auf zwei Hamburger Friedhöfen Bienen zu Hause – auf Rehders Initiative hin. •



Die Landfrau

WALBURGA ROMBACH war dabei, als 2004 das Landfrauen-Café „Goldene Krone“ in der Schwarzwälder Gemeinde St. Märgen erstmals seine Türen öffnete. „Landfrau sein heißt für mich, tief in der Region verwurzelt zu sein“, sagt Rombach. Regionalität ist auch ein zentraler Ansatz des Cafés, das als soziales Projekt für die Frauen im Ort begann. Heute ist das Café in dem ehemaligen Grandhotel „Goldene Krone“ eine Institution. Als die Initiatorin Beate Waldera-Kynast St. Märgen verließ, gründete sie mit ihren Mitstreiterinnen 2011 die LandFrauenWirtschaft eG, damit das Café wie bisher weitergeführt werden konnte – gemeinschaftlich und mit Herzblut. „Wir sind keine Profis, aber eine ist für die andere da. So haben wir viele Klippen gemeistert“, sagt Rombach, die den Betrieb von 2013 bis 2016 leitete. Heute ist sie im Vorstand, kümmert sich um die Tagesskasse und bewirbt die Gäste mit den handgemachten Köstlichkeiten aus Küche und Backstube. Das Konzept überzeugt: Mittlerweile haben sich auch Stammgäste und Lieferanten der Genossenschaft angeschlossen. •



Der Stadtführer

BLAS URIOSTE hat einen ganz eigenen Blick auf seine Wahlheimat Berlin – und teilt diesen gern mit den spanischsprachigen Gästen der Hauptstadt, die sich seinen Touren anschließen. Der Bolivianer kam vor mehr als 21 Jahren zum Studium der Politikwissenschaft nach Deutschland. Um seine Doktorarbeit zu finanzieren, jobbte er als Stadtführer und fand darin seine Berufung. Doch sich als Einzelkämpfer in einem Saisongewerbe durchzuschlagen, ist hart. Mit sechs anderen Stadtführern gründete er deshalb 2010 die Genossenschaft Vive Berlin. Urioste, seit der ersten Stunde im Vorstand, erklärt: „Wir wollten unsere Unabhängigkeit bewahren, aber auch mehr Sicherheit.“ Vive Berlin verwaltet dazu die saisonal schwankenden Einnahmen der mittlerweile 31 Mitglieder und verteilt sie übers Jahr. Um auf dem heiß umkämpften Markt zu bestehen, entwickeln die Partner gemeinsam Angebote. „Fakten liefert Wikipedia. Wir bieten Interpretationen, zeigen, was Berlin ausmacht“, sagt Urioste. Er selbst führt gern durchs facettenreiche Kreuzberg, das viele Jahre sein Zuhause war. •

Besorgt euch nicht nur Trommeln, sondern Pauken!

Raiffeisen oder Marx? Zum Doppeljubiläum dürfen die Genossenschaften ruhig ein bisschen lauter werden.

Karl Marx wird in diesem Jahr ein Denkmal gebaut – in seiner Vaterstadt Trier, 200 Jahre nach seiner Geburt. Mehr als sechs Meter hoch wird die Statue, finanziert von der Volksrepublik China, wo der Marxismus immer noch zu den Gründungsmythen des Einparteienstaates zählt.

Doch in Trier regt sich Widerstand, gegen Marx überhaupt, gegen den Standort inmitten der Stadt und vor allem gegen die Stifter aus Peking. Selbst in einer Vorstandssitzung der Trierer Volksbank sorgte der neue Marx-Rummel für eine emotionale Debatte – und führte zur Frage: „Was haben die Millionen Menschen der großen genossenschaftlichen Familie weltweit versäumt, dass der großartigen Idee Friedrich Wilhelm Raiffeisens eine vergleichbare Aufmerksamkeit vor-enthalten bleibt?“.

Beide feiern ein Jubiläum: Karl Marx und Friedrich Wilhelm Raiffeisen wurden 1818 geboren, nur gut hundert Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Die Zahl der Anhänger ist heute nicht vergleichbar: Über zwanzig Millionen

Menschen in Deutschland sind in Genossenschaften organisiert; Marxisten gibt es organisiert nur noch in kleinen Zirkeln. Umso drängender bleibt die Frage des Trierer Vorstands: Was tun wir, um auf Raiffeisen aufmerksam zu machen?

Die Frage ist mehr eine Aufforderung an jede Genossenschaft, nicht nur Trommeln zu besorgen, sondern gleich Pauken: Die Ideen Raiffeisens und vor allem sein Vorbild gehören in unsere Zeit, sind moderner als die von Marx, der plötzlich als Kapitalismuskritiker eine Renaissance erlebt. Auch Raiffeisen war ein strenger Kritiker des preußischen Kapitalismus, und er wäre es auch heute in Zeiten der Globalisierung. Er hatte ein Konzept für seine bessere Gesellschaft – ohne Revolution.

Nehmen wir die Trierer als Vorbild! Sie haben ein Buch schreiben lassen mit dem Titel „200 Jahre Raiffeisen und Marx“ und stellen mit Argumenten die Vorzüge von Raiffeisens Genossenschafts-Idee heraus; sie führen während der Vertreterversammlung in Leben, Werk und Wirkung Raiffeisens ein; sie

diskutieren öffentlich über Raiffeisen und Marx.

Was wäre, wenn alle Genossenschaften, die großen wie die kleinen, dem Vorbild folgten? Wenn sie beispielsweise bei ihren Lokalredaktionen anklopfen, die sich über Themen und Serien freuen? So wie es die „Bietigheimer Zeitung“ im Januar unternommen hat; Chefredakteur Andreas Lukesch machte die heimischen Genossenschaften und Raiffeisen zum Schwerpunktthema der Samstagsausgabe.

Raiffeisen oder Marx? Genossenschaften brauchen keine Geschenke aus Peking. •



Paul-Josef Raue schreibt für *gemeinsam*. Der langjährige Chefredakteur ist mit Wolf Schneider Autor des Standardwerks „Das neue Handbuch des Journalismus“.

Schreiben Sie der *gemeinsam*-Redaktion! Ihre Kritik, Ihre Anregungen, Ihre Konzepte und Geschichten sind gefragt – aus Genossenschaften und von überall, wo Aufbruch herrscht und Begeisterung: redaktion@gemeinsam-magazin.de.

IMPRESSUM

gemeinsam

Die Genossenschaften.
Die Wirtschaft. Das Magazin.
AUSGABE 02 2018

HERAUSGEBER

Deutsche Friedrich-Wilhelm-
Raiffeisen-Gesellschaft e. V.
Werner Böhnke (Vors.)
Neumarkt 1–5, 57627 Hachenburg

VERLAG & REDAKTION

KOMPAKTMEDIEN
Agentur für Kommunikation GmbH
Pappelallee 78/79, 10437 Berlin
www.kompaktmedien.de

Redaktion:

Stefan Zowislo (Ltg. · V. i. S. d. P),
Yvonne Holl (CvD),
Hanna-Maria Lembcke
redaktion@gemeinsam-magazin.de

Gestaltung und Produktion:

Kai Seper (Art Direktion),
Tina Wende

Anzeigen:

sam.media
Christian Klaucke
anzeigen@gemeinsam-magazin.de
Fon: 030 30881116
Fax: 030 30881111

VERTRIEB

Deutscher Genossenschafts-Verlag eG
Leipziger Straße 35
65191 Wiesbaden

DRUCK

Frank Druck GmbH & Co. KG
Industriestraße 20, 24211 Preetz
www.eversfrank.com

AUTOREN DIESER AUSGABE

Hans-Jürgen Frank (Illustration),
Timothy W. Guinnane, Mechthild
Henneke, Thomas Horsmann,
Michael Klein, Dirk Nordhoff,
Thomas Pläßmann (Karikatur),
Paul-Josef Raue, Heike Thissen,
Ulrich Wickert

FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE

Daniel Hofer, Thomas Horsmann,
Tina Merkau, Olaf Nitz, Regina Recht

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck
und Verwendung nur mit Quellen-
angaben und Zustimmung der
Redaktion. Namensartikel geben
nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers wieder.

LOKAL GLOBAL

Unsere Initiativen für mehr Kundennähe: **Beratung vor Ort. Expertise weltweit.**

Mit der Kraft der Gemeinschaft stärkt die DZ BANK das Geschäft von rund 1.000 Genossenschaftsbanken in ganz Deutschland. So verbinden wir regionale Kundennähe mit globaler Finanzmarktexpertise und bieten ein flächendeckendes Allfinanzangebot. Mehr erfahren Sie unter [dzbank.de](https://www.dzbank.de)

IMMER AUF KURS.
GEMEINSAM.
STARK.
GENOSSENSCHAFT.

Mehr als 9 000 Apothekerinnen und Apotheker vertrauen deutschlandweit auf die Leistungen der NOWEDA Apothekergenossenschaft eG. Die ausgefeilte Arzneimittellogistik des apotheker-eigenen Unternehmens ermöglicht die bedarfsgerechte Belieferung mit dringend benötigten Arzneimitteln an Apotheken innerhalb weniger Stunden. Damit trägt NOWEDA maßgeblich zur schnellen, sicheren und flächendeckenden Arzneimittelversorgung der Bevölkerung bei.

Doch die Genossenschaft bedeutet für ihre Mitglieder weit mehr als die Bereitstellung von Arzneimitteln: Als starke Gemeinschaft selbstständiger Apothekerinnen und Apotheker begegnet sie immer wieder neuen Herausforderungen im Arzneimittel- und Apothekenmarkt und setzt mit Initiativen, Aktionen und Lösungen klare Zeichen für die inhabergeführte Vor-Ort-Apotheke als Rückgrat einer zuverlässigen wohnortnahen Versorgung mit Arzneimitteln.

1939 gegründet, ist NOWEDA heute erfolgreicher denn je: Die kooperative Zusammenarbeit mit den Apotheken und die konsequente Erfüllung des Förderauftrags haben zu dynamischer Entwicklung und wirtschaftlicher Stärke geführt.

